

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der
Postzeitung und im Anstalts des betreffenden Postamtes.
Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier
Lieferung vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganz-
jährlich 32 Francs. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frs.
— Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manu-
skripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Zeitungen älteren Da-
tums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

and Druckerei:

Strada Smărdan No. 31,
im HOTEL CONCORDIA.

Insertate

Die 6-wöchige Beilage oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren
Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die
Reklamengebühr für die 3-wöchige Garnanzelle ist 2 Francs.
In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-
sämmliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein &
Vogler A.-G., G. L. Danne & Co., Otto Haas, A. Oppelt,
Alcis Herndl, Heinrich Schäfer, ebenso alle solchen Annoncen-
Expeditionen des Auslandes.

Nr. 113.

Donnerstag, 21. Mai 1891

XII. Jahrgang.

Unsere Universitätsjugend!

Bukarest, 20. Mai 1891.

Die Herren vom „Adeverul“ mögen sich freuen. Die
ebenso gewissen- als schamlose Verheerung, die sie seit
Jahr und Tag gegen die Krone und die Dynastie, sowie
gegen alle Jene betreiben, welche sich durch die cynischen
Theorien derselben in ihrer Anschauungsweise nicht be-
irren lassen, hat eine Frucht gezeitigt, auf die sie wohl
stolz sein können, jeder Andere aber mit tiefem Bedauern
blicken muß. Die Universitätsstudenten, die „Hoffnung“
des Landes, haben beschlossen, sich an den Jubiläums-
feierlichkeiten nicht zu beteiligen und die Vermählungen
der Einsichtigen, sie erkennen zu lassen, daß sie irgeleitet
und schlecht berathen sind, haben keinen Erfolg gehabt.
Die Majorität der Universitätsstudenten beharrt auf dem
einmal eingenommenen Standpunkt, den sie damit begrün-
det, daß sie an politischen Manifestationen keinerlei An-
theil nehmen will. Als ob die Jubiläumsfeierlichkeiten
das Werk einer Partei und nicht vielmehr der Ausfluß
der Dankbarkeit des Volkes für den Monarchen sind, der in
einer fünfundsanzigjährigen Herrschaft so viele Proben
der Liebe zum Volke, das ihn erkoren, abgelegt, der
bei vielen Gelegenheiten mit wahrer Selbstverläugnung be-
wiesen, daß ihm die Rücksicht auf das Wohl des Landes
über Alles geht!

Aufrichtig gestanden, thut es uns gar nicht leid, daß
die Bukarester Universitätsstudenten auf ihrem Beschlusse,
sich von den Jubiläumsfeierlichkeiten fern zu halten, be-
harren. Denn so peinlich diese Haltung auch für jeden
Patrioten sein muß, sie hat das Gute, daß sie dem Lande
zeigt, wohin gewisse Strömungen führen müssen und wie
notwendig es ist, daß die maßgebenden Kreise sich einmal
erkner mit den Ursachen derselben beschäftigen. Außerdem
wird sie manchen Schwärmer für die Universitätsjugend
des Landes von seiner Schwärmerei und der Nachsicht
kurieren, die für „die Träger der Hoffnungen des Landes“
gehegt werden. Denn es war für Jeden,
der Augen hatte, um zu sehen, Ohren, um
zu hören, längst kein Geheimniß mehr, daß unserer Uni-
versitätsjugend, dank der zu hohen Bedeutung, die man
ihr beigemessen, ein Wahn sich bemächtigt hat, der un-
möglich zum Guten führen konnte, es war kein Geheim-
niß mehr, daß aus der Brust unserer akademischen Ju-
gend die Ideale, die sonstwo an ihr den treuesten Hüter
haben, geschwunden und an ihre Stelle maßlose Ueber-
schätzung, selbstsüchtiges Streben und Vorurtheile getreten
sind, die geradezu ein Hohn auf den Glauben sind, den
man in die akademische Jugend zu setzen gewohnt war.

Die Universitätsstudenten versichern, daß sie sich nur
deshalb fernhalten, weil sie an politischen Manifestationen
sich nicht beteiligen wollen. Angenommen nun, wenn
auch nicht zugegeben, daß sie die bevorstehenden Feierlich-
keiten in der That für das halten, wofür sie sie ausgeben,
eine jämmerlichere Ausrede konnten sie fürwahr nicht ge-
brauchen. Denn worin hat sich seit einer Reihe von Jahren
her die Existenz unserer Universitätsjugend als Korporation
dokumentirt, wenn nicht in Fragen, die mit der Wissen-
schaft nichts aber bestomehr mit der Tagespolitik gemein
hatten? Was lag dem mit so großem Geräusch und so
vielen hohlen, kindischen Phrasen in Szene gesetzten Ver-
brüderungsfest in Turn-Severin zu Grunde, wenn nicht ein
politisches Motiv? Nein, alles Andere hätten sie eher
ankufen können, als den Wunsch, Politik nicht zu betreiben,
da es nur zu sehr ersichtlich ist, daß sie sich von gewissen-
losen Hezarosteln in's Scherptau haben nehmen lassen
und nur Werkzeuge der selbstsüchtigen Bestrebungen dieser
sind. Der Haltung der Studenten liegen keine anderen
Motive zu Grunde, als eben die politische Wichtigmacherei,
zu der sie Männer, die sich nicht anders als durch Auf-
bebung betätigen können, veranlaßt.

Man erkennt dies übrigens deutlich genug auch aus
der Haltung, welche die Majorität der Universitätsstudenten
gegenüber der hochherzigen Stiftung des Königs ange-
nommen haben. Denn statt die Gelegenheit der Jubi-

läumsfeierlichkeiten mit Freuden zu ergreifen, um S. M.
dem Könige den Dank angesichts des versammelten Vol-
kes abzustatten und dadurch dem Schritte das durch die
Verhältnisse gesteigerte Ansehen zu geben, wollen die
Universitätsstudenten von der Stiftung nichts wissen, weil
sie angeblich nicht ihnen direkt gemacht worden ist und
haben in ihrer vorgestrigen Sitzung beschlossen, S. M.
nicht zu danken. Nun, Seine Majestät wird sich über das
Ausbleiben dieses Dankes zu trösten wissen und fortfahren,
der studirenden Generation, die ja glücklicherweise
nicht bloß in den jetzigen Maulhelden vertreten ist,
den hohen Schutz und die fördernde Unterstützung zutheil
werden zu lassen, die er ihnen bisher gewidmet. Die
Studenten aber werden hoffentlich schon morgen erkennen,
welche Dummheit sie mit diesem Beschlusse begangen
haben und um wie vieles besser sie gethan, wenn sie die
Stiftung als Anlaß dazu benützt hätten, sich an den Jubi-
läumsfeierlichkeiten zu beteiligen. Erkennen sie dies nicht und
fahren fort, sich in kindischer Ueberschätzung zu gebarden, wie
sie es heute thun, nun dann werden sie es sich selbst zu-
zuschreiben haben, wenn man sie als unreife Köpfe be-
handeln wird, die absolut keine Aufmerksamkeit ver-
dienen.

Ausland.

Das Geschäft der Antisemiten.

Der legt hier eingetroffene „B. V. C.“ schreibt: Vor
einiger Zeit kam es im österreichischen Abgeordnetenhanse
zu einer ziemlich erregten Szene, als das Mitglied jener
Körperschaft Rabbiner Bloch dem antisemitischen Abgeord-
neten Schneider zurief, Schneider gehöre in's Zuchthaus
und sei nur durch die Nachsicht der Staatsanwaltschaft
noch nicht dort. In den österreichischen Zeitungen wurden
diese Vorwürfe gegen den Antisemitenführer Schneider näher
substantiirt. Derselbe wurde in aller Offenheit beschuldigt,
Fälschungen vorgenommen, Zeugen zu falschen Aussagen
veranlaßt zu haben und dergleichen mehr. Seine eigenen
Gefinnungsgegnossen gingen nicht eben glimpflich mit ihm
um. Er war gewöhnt, von ihnen Schurke, Schuft und
ähnlich genannt zu werden, und reagierte dagegen in keiner
Weise. Eben dieser Schneider ist es gewesen, der dem
Steindrucker Leopold Hollomay — gleichfalls ein Führer
der wiener Antisemiten — vor mehreren Jahren, etwa
vier Wochen vor dem Ofterfeste, ein Bild brachte, welches
die Abschachtung eines Christenkindes durch Juden dar-
stellte. Zu diesem Bilde, welches in zwanzigtausend
Exemplaren angefertigt werden sollte, schrieb Herr Schneider
den erläuternden Text. Alle diese Dinge sind seit längerer
Zeit bekannt und öffentlich besprochen worden. Weßhalb
wir jetzt an dieselben erinnern? Weil die Vorkommnisse
in Corsu dazu zwingen. Dort, so hieß es vor wenigen
Tagen, waren unter der Bevölkerung zu leicht errathbaren
Zwecken Bilder verbreitet, welche die Abschachtung eines
Christenkindes durch einen Juden darstellten und welche
deutschen Text hatten. Das ist der deutsche Text des
österreichischen Abgeordneten Schneider, welcher durch die
Nachsicht der Staatsanwaltschaft noch nicht im Zuchthause
sitzt, desselben Schneider, der hier in Berlin in dem Organ
des Herrn von Hammerstein kongeniale Förderung und
Bundesgenossenschaft gefunden. Diese Herren, welche, wenn
sie unter sich sind oder unter sich zu sein glauben, einander
als Schufte, Schurken, feige Hunde und ähnlich tituliren
und behandeln, arbeiten international. Es ist ihr Geschäft,
Judenhagen hervorzurufen. Sie arbeiten mit dem Mittel
der Verläumdung und der Fälschung. Die Rollen sind
dabei so vertheilt, daß ein Part die Verleumdung aus-
spricht, der andere Part sie bestätigt und der dritte Part,
welcher sich den Anschein der Objektivität gibt, sich so
anstellt, als ob er erst durch das Zeugniß des zweiten
Partis von der Richtigkeit der Behauptung des ersten Partis
überzeugt worden sei. Es liegt in der Möglichkeit, daß
Bauern, welche durch fortgesetztes Sklavenleben zur Creti-

nage herabgesunken sind und durch den Trunk das letzte
Zünkchen von Ueberlegung verloren haben, an das
Märchen von dem rituellen Morde heute noch glauben.
Von den Zuchthäuslern Schneider und Konforten aber, sie
mögen in Wien oder in Berlin wohnen, glaubt kein
Einziger trotz aller geistigen Verkommenheit auch nur ein
Wort von diesem Märchen. Sie wissen, daß es von
Anbeginn erlogen war, sie wissen, daß sie es für aktuelle
Zwecke neu erfunden und die Abbildung im Voraus bestellt
haben. Der Volkständigkeit wegen sei erwähnt, daß der
Steindrucker Hollomay den Antrag auf Massenherstellung
jenes Bildes seiner Zeit zurückgemessen hat. Herr Schneider
hat inzwischen einen willigeren Gehilfen gefunden.

Die ungarische Verwaltungsreform.

Es ist nunmehr festgestellt, daß die Verhandlungen
über die ungarische Verwaltungsreform im Budapester
Reichstage noch in diesem Monate beginnen werden. Den
Zweifeln und Bängnissen über das Schicksal dieser Re-
form, welche noch in jüngster Zeit vielfach gehegt wurden,
ist damit zum größten Theil ein Ende gemacht. Es herrschte
nämlich die Besorgniß, der Reichstag möchte in den
Sommermonaten die Komitatsvorlage nicht zu Ende be-
rathen können, indeß die Opposition, zumal die äußerste
Linke nach Kräften dazu beitragen werde, die Reichstags-
verhandlungen in die Länge zu ziehen. Der eintretende
Hochsommer im Bunde mit der äußersten Linken könnten
unter Umständen allerdings nicht zu verachtende Gegner
der Regierungsvorlage werden. Diese Gefahr erscheint in-
deß nun Dank der weisen Führerschaft des Grafen Sza-
pary im Verwaltungsausschusse und in der Partei so gut
wie beseitigt. Der Ministerpräsident leitete den Verwal-
tungsausschuß mit so vollendetem staatsmännischen Ge-
schick, daß die zwei Monate lang geführten Verhandlungen
und Erörterungen deselben auf die öffentliche Meinung
vollends in klärender und beruhigender Weise gewirkt
haben. In den Komitaten folgen jetzt der Reihe nach
öffentliche Kundgebungen zu Gunsten der Regierungs-
vorlage, und die äußerste Linke, die sich von jeder gern
als sogenannte Trägerin der breitspurigen Volksströmungen
geberdet, wird sich wohl hüten, einer Regierungsektion,
für welche gerade aus den tieferen Volksschichten die Zu-
stimmungskundgebungen mit jedem Tage zahlreicher ein-
gehen, mit den schärfsten Kampfmitteln wie etwa die
parlamentarische Obstruktion entgegenzutreten. Sofern nicht
ganz unerwartete Wandlungen und Zwischenfälle eintreten,
ist die Komitatsreform des Grafen Szapary als geborgen
zu betrachten. Der staatsmännischen Arbeitskraft, der un-
ermüdlichen Ausdauer, mit welcher Graf Szapary den
Gedanken der Verwaltungsreform seit dem Tage seines
Regierungsantritts gefördert hat, winkt nunmehr der ver-
diente Erfolg. Die große Tragweite dieses Erfolges kann
hinsichtlich des politischen Lebens in Ungarn nicht leicht
überschätzt werden. Dieser Erfolg erschließt dem Grafen
Szapary eine inhalts- und verheißungsvolle Zukunft.

Die Verhandlungen mit Portugal

Die „Times“ bespricht in einem besonderen Artikel
die Verhandlungen mit Portugal und hebt hervor, die
portugiesische Regierung habe die letzten Vorschläge Lord
Salisbury's erhalten und denselben im wesentlichen zu-
gestimmt. Das neue Abkommen habe den Grundsatz des
„do ut des“ zur Grundlage. Im Norden des Zambesi
sei der portugiesischen Regierung eine Strecke Landes von
30,000 Quadratkilometern zugestanden worden. Die vom
Ausflusse ausgehende Grenzlinie nehme eine nordwestliche
Richtung bis zum Luangwe-flusse und gehe alsdann bis
Zumbo. Die Abgrenzung im Süden des Zambesi sei im
allegemeinen dieselbe, wie bisher. Die neue Grenzlinie
wende sich dann plötzlich einige Kilometer östlich vom
Zumbo gegen Süd-ost und berühre Mazoe im 32.05.
Längengrade. Von diesem Punkte aus sei die Ostgrenze
des Gebiets der konjessionirten englischen Gesellschaft
direkt gegen Süden zwischen dem 32.05. und 33.
Längengrade abgesteckt, bis sie den Limpopo er-

reiche und sich mit einer kleinen Wendung gegen Westen diesem Flusse näherte. Was Massi-Kessi anlangt, so sei der portugiesischen Regierung ein kleines Gebiet auf dem Plateau überlassen worden, wo die portugiesischen Beamten eine Zuflucht vor den Krankheiten der Ebenen finden können. Wegen des Transithandels durch das portugiesische Gebiet sei keinerlei Bestimmung getroffen worden; die direkte Verbindung zwischen dem südlichen Zambezi, dem Nyassa-Land und dem nördlichen Zambezi sei für die Engländer somit fast vollständig abgeschnitten. Auch aus Lissabon wird gemeldet, daß die Verhandlungen zwischen Portugal und England betreffs der beiderseitigen afrikanischen Besitzungen einen befriedigenden Abschluß gefunden haben. — Angehts der Finanzlage Portugals muß man sich nur fragen, woher dasselbe in absehbarer Zeit zu den Mitteln gelangen will, die ihm zuerkannten Gebiete zu behaupten und wirklich zu verwerthen.

Rußlands Goldansammlungen.

Der Berliner Vertreter der New-Yorker assoziierten Presse interviewte Bleichröder über die Goldansammlungen Rußlands. Bleichröder erklärte, mit absoluter Gewißheit anzunehmen, Rußland denke nicht für die nächsten drei Jahre an einen Krieg. Er erhielt heute die positive Information, Rußland sei im Begriffe, seine Bewaffnung zu ändern. Es werde ein neues Gewehr eingeführt; die Bewaffnung der Streitkräfte mit demselben werde drei Jahre beanspruchen. Rußland habe den Holländern die Anleihe von 1790 und 1850 zurückzahlen, dazu sammle es Gold an. Ich blicke, schloß Bleichröder, ohne die geringste Besorgnis auf Rußland; mehr Mißtrauen flößt mir die Lage der westlichen Börsen ein.

In der päpstlichen Encyclika

über die soziale Frage nimmt die Widerlegung der sozialistischen Schule in sehr lebhafter Weise ungefähr 15 Seiten ein. Der Papst verteidigt das Eigentumsrecht und das Erbrecht, welche er als natürliche und göttliche Rechte bezeichnet. Als Grundlage des Eigentums stellt er die Arbeit auf und gelangt zu dem Schlusse, daß der Kollektivismus bezüglich des Eigentums gerade Denjenigen schaden würde, um deren Unterstützung es sich handle. Das Bestreiten der natürlichen Rechte jedes Einzelnen führe die gute Thätigkeit der Gesellschaft und die öffentliche Ruhe. Von Seite 15 bis 28 gibt die Encyclika eine Darlegung der Mitwirkung der Kirche an der Lösung der sozialen Frage, die an die Grundsätze der christlichen Lehre erinnere. Auf Seite 28 bis 41 werden die Pflichten des Staates definiert und die allgemeinen Pflichten gegenüber den Arbeitern in folgender Weise dargelegt: Die Staaten haben darauf zu sehen, daß in den Werkstätten die Religion beobachtet werde, daß dortselbst Sittenreinheit herrsche und gegenseitig Gerechtigkeit obwalte. Der Staat habe zu sehen, ob die Verwendung von Arbeitern beider Geschlechter die Moral beeinträchtige, ob die Arbeiter angezengt werden, ob die Arbeit der Gesundheit abträglich sei, ob sie dem Geschlecht, dem Alter angepaßt sei. Hinsichtlich all dieser Punkte soll durch die Behörden durch ein Gesetz innerhalb gewisser Grenzen vorgesorgt werden. Die päpstliche Encyclika macht sodann auf die aus den Strikes sich ergebenden Nachteile aufmerksam und ruft die Intervention des Gesetzes an, damit die Ursache beseitigt und damit verhindert werde, daß sie sich verbreiten und Konflikte zwischen den Arbeitgebern und Arbeitern hervorrufen. Der Papst empfiehlt die Beobachtung der Sonntagsruhe. Weiter ist der Papst dafür, daß die Differenzen zwischen den Patronen und Arbeitern durch gewisse Kollegien gelöst würden; er empfiehlt Scharfkeit, deren große Vortheile für die Arbeiter er auseinandersetzt. Die Seiten 41 bis 52 behandeln die Frage der Arbeitervereine, der Versicherung, Patronate, Syndikate etc. Der Papst gelangt zu dem Schlusse, es müsse mit größter Beschleunigung vorgesorgt werden, daß ein so großes Uebel nicht durch Zögern zu einem unheilbaren werde. Die Regierungen sollen zu diesem Ende die Gesetze und bestehenden Einrichtungen handhaben, die reichen Pa rone sich ihrer Pflichten erinnern, die Arbeiter auf die Stimme der Vernunft hören. Nachdem die Religion allein fähig ist, das Uebel gründlich zu heilen, sollen Alle, namentlich die Bischöfe und der Klerus, ihren wohlthätigen Einfluß geltend machen und die Nächstenliebe, die Grundlage aller Tugenden, lehren und im größten Umfange üben.

Engere Angelegenheiten.

Bukarest, den 20. Mai 1891.

Tagesskizzen.

Donnerstag, den 21. Mai 1891.

Protestanten: Prudens — Röm.-kath.: Felix. — Griech.-kath.: Jesajas.

Witterungsbericht vom 20. Mai. Mittheilungen des Herrn Menz, Optiker, Bittoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 8,6 Früh 7 Uhr + 10,5 Mittags 12 Uhr + 18,5 Centigrad Barometerstand 762. Himmel blau.

Vom Hofe.

S. M. der König arbeitete gestern Früh mit dem Ministerpräsidenten, General Florescu. — S. k. H. der Erb-Prinz Wilhelm von Hohenzollern wird in der nächsten Woche das Arsenal und die Pyrotechnie besuchen.

Zum Jubiläum des Königs.

Wie verlautet, haben die meisten auswärtigen Vertreter von ihren Herrschern eigenhändig geschriebene Glückwunschkriefe für S. M. den König erhalten. Die Uebersetzung derselben fand zum großen Theil schon gestern im Laufe des Nachmittags in besonderen Audienzen statt, und zwar seitens der Gesandten von Belgien, Großbritannien, Deutschland, Italien und des Geschäftsträgers von Serbien. Die Gesandten von Frankreich und Oesterreich-Ungarn werden heute zu dem Zwecke empfangen werden. — Aus Anlaß des Jubiläums hat der König von Belgien dem Kronprinzen Ferdinand das Großband des Leopoldordens verliehen. Gestern Nachmittag 2 Uhr ist der Gesandte Herr Hoovick von S. k. Hoheit in Gegenwart des Ministers des Aeußern Escarcu empfangen worden, um demselben die Insignien zu überreichen. — Die in Rumänien ansässigen Franzosen werden S. M. dem Könige eine Glückwunsch-Adresse überreichen; die Delegation wird Sonnabend um 10 1/2 Uhr Früh empfangen werden. Gestern Abends sind hier die Fahnen des 4. Armeekorps eingetroffen; dieselben werden morgen in das königliche Palais gebracht, woselbst sie mit den anderen Fahnen, welche an dem Unabhängigkeitskriege theilgenommen hatten, in einem Saale aufgestellt sind.

Personalmeldungen.

M. Kopalniceanu ist noch immer nicht hergestellt, doch verursacht sein Zustand keine weiteren Besorgnisse. Ende dieses Monats begibt sich derselbe ins Ausland. — Der Kommandant des ersten Armeekorps, General Anghelescu, der Seine Majestät den König bei dem Leichenbegängnisse des Großfürsten Nicolaewici in Petersburg vertreten hat, ist gestern Früh von dort zurückgekehrt.

Zur Universitätsstiftung Carol I.

Die Pläne des Gebäudes der Universitätsstiftung Carol I. rühren von dem Architekten Gottereau her und sind in Paris durchgesehen worden. Dieselben werden nach den Jubiläumseierlichkeiten im Ministerium des Innern zur Ausstellung gelangen. — Das Kultus- und Unterrichtsministerium hat gestern die ihm zugegangenen 200.000 Francs bei der Depositenkasse hinterlegt. — Nach der Schätzung einiger Blätter wird der Bau des Palais der Universitätsstiftung eine halbe Million kosten. Rechnet man dazu den Werth des Platzes, der auf 300.000 Frs. geschätzt und die gespendete Baargeldsumme, so beläuft sich der Werth der Stiftung auf eine Million.

Militärisches.

In Ergänzung unserer gestern gebrachten Beförderungsliste verzeichnen wir heute noch folgende Beförderungen: In der Artillerie: Des Hauptmanns Tanasescu zum Major, der Oberleutnants Marza, Kolliman und N. Jonescu zu Hauptleuten und der Unterleutnants C. Aslani, Vasceanu, Zadic, C. Cotescu, G. Panaitescu und Baianu zu Oberleutnants; im Genie Corps: der Majore Culcer und Zottu zu Oberleutnants und des Hauptmanns Rascu zum Major. — Für den 13. Juli sind außerdem weitere Beförderungen in Aussicht genommen. — Der Hauptmann B. Batcu ist zum Chef des Rekrutierungs-Depots im Distrikt Dorohoi ernannt, ebenso der Hauptmann J. Serafim in Romanagi und D. Bladoianu in Ramnic-Valcea. — Die Affaire des Hauptmanns Ghelk, welcher sich, wie wir schon gemeldet haben, vorgelesen wegen Verursachung des Todes eines Soldaten vor dem Kriegsrath des 2. Armeekorps zu verantworten hatte, ist verschoben worden, um dem Angeklagten Zeit zu geben, seine Zeugen zu stellen.

Leichenbegängniß Bratiann's.

Trotz vielfacher Bemühungen ist auf Wunsch der Familie des Verstorbenen vom Leichenbegängniß in Bukarest schließlich doch Abstand genommen worden, und dasselbe findet heute auf dem Landgute des illustren Todten in Florica statt. Natürlich werden die Trauerfeierlichkeiten auch dort mit dem größten Pomp abgehalten werden. — Die kirchliche Zeremonie beginnt um 2 Uhr Nachmittag. — Darnach werden folgende offiziellen Reden gehalten: Im Namen der Nationalliberalen Partei von Herrn Demeter Sturdza, im Namen der Akademie von P. S. Aurelian, im Namen des Distrikts Gorju, welchen der Verbliebene im Senat vertreten hatte, von Basile Lascar und im Namen der intimen Freunde von Eugen Statescu. — Andere Reden können im Einverständnisse mit dem Komitee unter dem Vorsitze Sturdza's ebenfalls gehalten werden. — Nach Beendigung der Reden wird der Sarg von Freunden des Verstorbenen nach dem nahen Hügel gebracht werden, woselbst derselbe in der Familiengruft neben der Tochter des Verbliebenen, Florica, beigeseht wird. — Einer zahlreichen Deputation von Mitgliedern des liberalen Klubs und Studenten wird während der ganzen Ceremonie ein hervorragender Platz eingeräumt werden; dieselben werden

auch als Zeichen der Dankbarkeit zwei Enden des Bahrtuches halten. — Wie wir schon gemeldet haben, werden Delegationen aller Distrikte theilnehmen, sowie eine große Anzahl von sonstigen hervorragenden Persönlichkeiten des ganzen Landes. — Im Namen Seiner Majestät des Königs wird sich Seine königliche Hoheit der Kronprinz in Begleitung des Prinzen Wilhelm nach Florica begeben.

Die heilige Elisabeth von Ungarn.

In der Londoner Kunstausstellung ist gegenwärtig ein Gemälde von Calderon zu sehen, welches die heilige Elisabeth von Ungarn nackt vor dem Altar stehend darstellt. Das Bild hat keinen Sinn und erregt deshalb Verwunderung, in welche Anstöß sich mischt. Wie kam der Maler auf die Idee, diese Heilige nackt zu malen? Eine Königin und eine Heilige nackt am Altar einer Kirche stehend: welche undenkbare und unsinnige Situation. In einer Zuschrift an die "Times" erklärt nun R. F. Clarke das Räthsel. Der Maler hatte in Dietrich's Chronik gelesen, daß die heilige Elisabeth in der Kirche sich "entblößt" habe und dieses "entblößt" („nuda"), das sich doch nur auf ihre irdischen Güter beziehen kann, nahm er offenbar im buchstäblichen Sinne. Danach wäre das ganze Bild ein gemalter Scherz; und wenn Herr Calderon nicht besser malt, als er Latein weiß, so sind die Käufer seiner Werke zu bedauern.

Kaiser Wilhelm

begibt sich im Juni nach den Niederlanden und im Juli nach England. Am vorigen Montag hat sich der Kriegsminister und der Minister des Innern nach dem Loo begeben, um die Befehle der Königin wegen der Empfangsfeierlichkeiten zu vernehmen; im Palais auf dem Dam, wo der Kaiser absteigen wird, werden schon jetzt die nöthigen Vorbereitungen getroffen. Kaiser Wilhelm wird mit seiner Yacht in Yandien ankommen, wo ihn ein niederländisches Geschwader begrüßen wird. Wegen des Empfanges in London hat der Gemeinderath der City bereits unter dem Vorsitze des Lordmayors eine Sitzung abgehalten. Der Vorsitzende des Ausschusses für den Empfang des deutschen Kaisers, Williamson, kündigte an, daß der Kaiser am 10. Juli eine Begrüßungs-Adresse in der Guildhall entgegennehmen werde. Williamson beantragte hierauf, 3000 Pfd. St. für die Kosten des Empfanges auszuwerfen, zumal die Königin Viktoria ihren kaiserlichen Enkel nach der Guildhall begleiten werde. Gegen diesen Antrag opponirte nur der Parlaments-Abgeordnete Morton. Die Versammlung gab indeß ihrem Unwillen über den Widerstand Morton's nicht mißzuverstehenden Ausdruck. Schließlich wurden nicht nur die 3000 Pfd. St., sondern außerdem noch 500 Pfd. St. für die Ausschmückung der Straßen der City, durch welche Kaiser Wilhelm nach der Guildhall fährt, bewilligt. Nach einer Mittheilung der Münchener „Allgem. Ztg." wird der Reichszkanzler Caprivi den Kaiser nicht nach England begleiten.

Zum Glaubenswechsel der Kronprinzessin Sophie

wird dem „B. B. C." von einem gelegentlichen Korrespondenten geschrieben: Am 2. Mai ist Kronprinzessin Sophie von Griechenland, die Schwester des Kaisers von Deutschland, in der hiesigen Metropolitankirche zum griechisch-orthodoxen Glauben übergetreten. Die Zeremonie vollzog der Metropolit Germanos unter zahlreicher Assistentz. Bereits nach 11 Uhr Vormittags versammelte sich in der genannten Kirche der königliche Hof mit einigen wenigen geladenen Gästen. Nachdem der Metropolit an den Altar getreten, erschien Kronprinzessin Sophie in einem langen, faltenreichen, hemdartigen weißen Batist-Unterkleide, im Haar einen kurzen weißen Spitzenschleier, an den entblößten Füßen tief ausgeschnittene Schuhe. Metropolit Germanos hielt zunächst eine griechische Ansprache, in welcher er betonte, daß Kronprinzessin Sophie freiwillig und aus innerlicher Ueberzeugung übertrete. Danach richtete er die vorgeschriebenen Fragen an die Prinzessin, welche dieselben griechisch beantwortete und gelobte, dem neuen Glauben bis zu ihrem Tode treu zu bleiben. Die Prinzessin sprach das Glaubensbekenntniß und gab die schriftliche Erklärung ab, daß sie aus innerster Ueberzeugung übertrete. Der Metropolit schritt hierauf zur Zeremonie der Salbung, indem er der Prinzessin auf Stirn, Nacken, Händen und Füßen mit Oel das Kreuzeszeichen machte. Nachdem die Kronprinzessin die Kommunion in beiderlei Gestalt empfangen hatte, wurde das neun Monat alte Söhnchen des kronprinzlichen Paares zur ersten Kommunion hereingetragen. Ein Tebeum, welches zur selben Stunde in sämtlichen griechischen Kirchen gesungen wurde, beschloß die Handlung. In Kreisen, welche für wohlinformirt gelten, wird versichert, daß Prinzessin Sophie sich zum Ueberritt auf besonderen Wunsch ihrer Schwiegermutter und des Kronprinzen Konstantin entschlossen habe. Das griechische Volk verhielt sich dem in jetziger Zeit immerhin etwas auffälligen Akte gegenüber sehr gleichgiltig, theilweise sogar ablehnend. Das zeigte sich schon in der nächsten Nacht. Als um zwölf Uhr bei der griechischen Auferstehungsfeier in der Metropolitan-Kirche das kronprinzliche Paar in Vertretung der Königin erschienen war, verharteten die Anwesenden in tiefster Ruhe, und als ein schwacher Versuch zu Hochrufen gemacht wurde, erliefte lautes Lachen diese Versuche. Die Griechen lieben den Religionswechsel nicht sehr. Auch ihr

König Georgios der selbst Protestant geblieben, soll sich bemüht haben, die Kronprinzessin Sophie von dem Schritte zurückzuhalten.

Zum Attentate auf den Czarewitsch

wird aus London gemeldet: Nach einer Petersburger Depesche laufen dort widersprechende Versionen über Ort und Umstände des Attentats auf den Czarewitsch um. Nach einem in Hofkreisen kursirenden Gerücht betrat der Czarewitsch den Buddhisten-Tempel, ohne die Schuhe abzulegen. Der Pöbel protestirte, worauf der Tenpelwächter mit dem Säbel auf den Prinzen einhieb. Einem anderen Berichte zufolge fand das Attentat in einem öffentlichen Vergnügungsorte statt, welches der Czarewitsch mit seiner Suite besucht, wo ihr Betragen Anstoß gab. Hinzugefügt wird: Der Prinz hat, seinem Angreifer möge der Prozeß nach japanischem Gesetze gemacht werden, in welchem Falle er wahrscheinlich freigesprochen wird, da er augenscheinlich den Czarewitsch nicht kannte und lediglich seine Pflicht zur Aufrechterhaltung der Ordnung that. Es verlautet, der Czar habe seinem Sohne und dessen Suite einen scharfen Verweis wegen ihrer Indiskretion telegraphirt.

Die Stiftung des Baron Hirsch.

In das Krakauer Kuratorium für die Baron Hirsch'sche Stiftung wurden definitiv berufen: Professor Dr. Rosenblatt als Vorsitzender; Herr Mendelsberg, Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde; die Herren H. Landau, Vice-Präsident der Kultusgemeinde; Dr. Horowitz, Leopold Reich, Handelskammerrath, und die Gemeinderäthe Dr. Schreiber, Przenorski, Birnbaum, Wirtenbaum und Sigmund Schanzer.

Gleiches Recht für Mann und Frau.

In einer der nächsten Sitzungen des österreichischen Reichsrathes wird der Abgeordnete Bernerstorfer ein bemerkenswerthes Schriftstück auf den Tisch des Hauses legen. Es ist dies jene Petition, welche in der letzten großen Wiener Frauenversammlung einstimmig angenommen wurde. Die Frauen Niederösterreichs verlangen eine Reihe von gesetzlichen Bestimmungen zur Ausgleichung der Unterschiede, die in politischer Beziehung zwischen Mann und Frau bestehen. Die umfangreiche Petition schließt mit folgenden Worten: Das hohe Abgeordnetenhaus möge derartige Aenderungen der bestehenden Verwaltungs- und Verfassungsgesetze beschließen, daß dadurch erstens die Mittel- und Hochschulen dem weiblichen Geschlechte, und zwar bei unentgeltlichem Unterrichte, zugänglich gemacht und der Kreis der Frauen öffentlicher Berufe zweigeteilt zeitgemäß erweitert werde; daß zweitens den Frauen die Theilnahme am politischen Vereinswesen gestattet und die bezüglich der Verträge aufgehoben werden; und daß drittens allen Großjährigen und eigenberechtigten österreichischen Staatsbürgern ohne Unterschied der Steuerleistung, des Standes und des Geschlechtes das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht für den Reichsrath zuerkannt werde.

Edison's neue Erfindung.

Edison hat, wie ein Telegramm aus Chicago meldet, sich daselbst über seine neue Erfindung wie folgt geäußert: „Es ist meine Absicht, für die Weltausstellung in Chicago eine so glückliche Kombination von Photographie und Elektrizität fertigzustellen, welche es ermöglichen wird, daß Jedermann in seiner eigenen Wohnung auf einem Leinwandvorhange die Darsteller einer auf einer entlegenen Bühne aufgeführten Oper sehen und die Stimmen der Sänger hören wird können. Jeder Zug des Gesichtes, jeder Blick der Augen und jeder physiognomische Ausdruck wird deutlich wahrnehmbar und auch die Farben werden genau wiedergegeben sein. Die Leute werden den Eindruck haben, als ständen und sängen vor ihnen die betreffenden Personen selbst.“

Ein blühender Handel mit Alterthümern

aus der Zeit der Griechen und Römer und aus den Tagen der genuesischen Seemacht besteht — wie die russische Zeitung Krim zu melden weiß — in Kertsch. Dieser Ort liegt, wie man weiß, an derselben Stelle, wo einst die Hauptstadt des alten pontinischen Reiches, Pantikapaum, stand. Die Seefahrenden Völker aller Zeiten suchten diesen am Asowschen Meere belegenen Platz mit Vorliebe auf und besiedelten ihn für längere oder kürzere Zeit. Die Spuren, welche diese wechselvolle Herrschaft von Lauriern, Griechen, Römern, Genuesern zurückließen, sind nun äußerst zahlreich, und die Ausgrabungen, welche von Macpherson 1830 angeregt wurden, liefern so große Ausbeute, daß jeder Kaufmann und Krämer, gleichviel welchen Handelszweig er sonst kultivirt, nebenher auch Alterthümer aller Art auf Lager hat. Dabei wohnt den guten Leuten von Kertsch ein sehr maßiges Verständniß für den Werth ihrer Waare inne, und es ist daher von manchem Falle zu berichten, in dem ein reisender Antiquitätenfreund für wenige Groschen ein Kunstwerk erwarb, das augenscheinlich einstmal vielbewundert und mit Gold aufgewogen aus der Werkstatt eines athenischen Meisters hervorgegangen war. Freilich hat auch umgekehrt Mancher dort nach verborgenen Schätzen gegraben und „schauerliche Rollen“ fortgetragen.

Die Heuschreckenplage,

welche nun schon seit vielen Wochen ihre Beißel über die nordwestlichen, das Mittelmeer umsäumenden afrikanischen Länderstrecken schwingt, ist europäischer Vorstellungsweise nur schwer zugänglich. Von der Massenhaftigkeit des Insekts gibt die vom Telegraphen erwähnte Meldung einer in Marokko angelangten Karawane, wonach dieselbe durch volle zweiunddreißig Tage inmitten von Heuschreckenschwärmen reiste, einen annähernden Begriff. Die französischen Behörden und Colonisten in Algier führen schon seit Eröberung des Landes einen erbarmungslosen Vernichtungskrieg gegen die Heuschrecken — mit welchem Erfolge, zeigt der heurige Einbruch, dessen Dimensionen alle seine Vorgänger weit übertreffen. Bekanntlich tritt die Plage nur in periodischen Zwischenräumen mit elementarer Gewalt auf. Jahre können vergehen, während deren die Thiere kaum beobachtet werden. Aber unter der Hand bereitet sich das Unheil vor. Beim Auftreten der ersten Sommerhige legen die Heuschrecken ihre Eier in den Boden. Dort bleiben sie bis zum nächsten Frühjahr liegen, in welchem die junge Brut auskriecht. Dieser Vorgang bietet dem Beobachter ein Schauspiel, welches er nie wieder vergißt. Der Boden gleicht, soweit das Auge sieht, der Oberfläche einer in plötzliche scharfe Gährung gerathenen Flüssigkeit. Er zittert förmlich und wirft Myriaden kleine Erhöhungen auf, als wenn er von Regenwürmern wimmelte, aber was zum Vorschein kommt, sind die wie Reisförner aussehenden Heuschreckenlarven. Ein an Ort und Stelle gemessener Augenzeuge der Plage erzählt, daß binnen fünf Minuten eine Hand voll von ihm aufgeroßene Eier, 53 an der Zahl, bloß durch Einwirkung der Wärme eben seiner Hand, ausgekommen sei. Von diesem Moment des Auskriechens an beginnt das Insekt den Vernichtungskrieg gegen alles ihm erreichbare Pflanzenleben. Und das will etwas sagen, denn die Larve begibt sich alsbald auf die Wanderung und ihrer unerfährlichen Gefräßigkeit fällt die Flora enormer Ländergebiete zum Opfer. In Algier führen die Franzosen gegen das Insekt einen nach allen Regeln der Strategie organisirten Krieg. Zunächst geht man, in Gemäßheit des Satzes: omne vivum ex ovo, den Eiern zu Leibe. In einer einzigen Gemeinde wurden vergangenen Winter wöchentlich 18 bis 20 Millionen Heuschreckeneier vertilgt. Aber das ist erst der Anfang. Gegen die flügge gewordenen Heuschrecken bedient man sich ordentlicher Kriegsmaschinen, Fangapparate, welche aus breiten und hohen Vanden von Wochsleinwand bestehen, die in Algier „Cyprioten“ genannt werden und barrikaden gleich Strecken von acht bis zehn Kilometern sperren. Die gegen diese Leinwandbarrikaden anprallenden Heuschreckenschwärme sollen vor dem Hinterrisse zu Boden und werden von den Hunderten bereit stehenden Mannschaften — Militärs, Colonisten, Freiwilligen — in bereits ausgehobene tiefe Gruben geschauvelt, mit ungelöschtem Kalk bedeckt und mit Erde überworfen. Anderorts errichtet man große Haufen trockenen Gestrüpps und Reisigs, trinkt dieselben mit Petroleum und zündet sie an. Aber so unerfährlich ist die Zahl der Thiere, daß die nachfriesenden, hüpfenden und fliegenden Massen über die Cadaverbügel ihrer verbrannten Genossen hinweg drängen, das Feuer erstickten und ihren Verheerungszug fortsetzen. Und das ist immerhin nur die kleinere, minder gefräßige und deshalb auch minder schädliche Art. Dieses Jahr aber ist es die große Wanderheuschrecken-Species, welche etwa fingerdick und 5 bis 6 Centimeter lang wird, die, vom Sudan aus, Nordafrika verheert. Ein französischer Offizier, der vorige Woche auf der Bahn von Tlemcen nach Algier reiste, berichtet, daß der mit Sitzgeschwindigkeit fahrende Zug eine volle Stunde durch Heuschreckenschwärme jagte, welche den Himmel in einer Breite von Kilometern bedeckten. Gegen diese Wanderheuschrecken der großen Species helfen nicht Leinwand-Barrieren noch Scheiterhaufen, nicht ungelöschter Kalk, noch Petroleum, obendrein geht ihre Vermehrung so fabelhaft schnell vor sich, daß Menschenwitz und Menschenkraft diesem Phänomen gegenüber ohnmächtig ist, wie gegenüber einem Cyclon der Tropen oder dem Samum der Wüste. Es scheint auch, daß namentlich die eingeborene, herberische und arabische Bevölkerung Algeriens wie Marokkos, sich schon mit orientalischer Resignation in ihr Schicksal ergeben und den aussichtslosen Kampf gegen die Heuschrecken eingestellt hat. — Man meldet aus Paris, 18. Mai. Der auf einer Forschungsreise in Algier befindlich gewesene Custos des Pariser zoologischen Museums Kunkel wurde vorgestern auf einem Felde nächst Sidj-Grat todt aufgefunden. Ein ungeheurer Heuschreckenschwarm hatte ihn überfallen und getödtet; trotz verzweifelter Gegenwehr, wovon Tausende zertretener Thiere zeugten, mußte er erstickten. Es kostete Mühe, Kunkel's Leichnam zu erkennen, da dessen Bart, Haare, Hut und Kravatte von den Heuschrecken vollkommen weggefressen waren.

Für Taube.

Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache allen Ansuchern gratis zu übersenden. Adr.: J. H. Nicholson, Wien, IX., Kollingasse, 4.

Die Ausweisung der Königin Natalie.

Ueber die Ausweisung der Königin Natalie liegen uns in den heute hier eingetroffenen Blättern folgende Meldungen vor: Belgrad, 18. Mai. Der Gewalt weichend, verließ die Mutter des Königs um halb 5 Uhr Nachmittags, von zwei Damen begleitet, in eigener Equipage das Palais, um unter starker Bedeckung auf das Schiff „Deligrad“ gebracht zu werden. Schon bei der Ausfahrt aus dem Palais warfen sich mehrere Individuen dem Wagen entgegen. Die Eskorte machte die Bahn frei. Das Volk verfolgte schreiend den Wagen, worauf von allen Seiten Volksmassen zuströmten, so daß die Gendarmerie sich nur mit Mühe den Weg bahnen konnte. Bald darauf warfen sich ein Haufen Bürger und Studenten dem Zuge entgegen, die Eskorte bedrohend. Eine große Volksmenge sammelte sich unterdessen am Landungsplatze an, die die Zufahrt verperrte. Die Eskorte wollte einen andern Weg durch die Festung nehmen. Das Volk, diese Absicht bemerkend, riß die Gendarmen von den Pferden, vertrieb dieselben mit Steinwürfen und spannte die Pferde des Wagens aus und führte die Mutter des Königs unter Jubelgeschrei ins Palais zurück, während die Gendarmerie vor der immer neu herbeiströmenden Volksmenge flüchtete. Das von der Mutter des Königs bezogene Palais ist von einer unübersehbaren Menschenmenge belagert. Die Aufregung in der Bevölkerung ist eine sehr große. Es herrscht Besorgniß über die zu erwartenden Vorgänge. Der König befindet sich in Torschider. — 6 Uhr Nachmittags. Ganz Belgrad ist auf den Füßen. Es strömen immer neue Massen zu dem Palais der Mutter des Königs, welche sich, dem stürmischen Verlangen des Volkes nachgebend, am Fenster zeigen muß. Die Jubelrufe der Menge hindern sie am Sprechen; vergeblich sucht die Gendarmerie und Polizei zum Palais der Mutter des Königs durchzubringen. Die Bevölkerung beabsichtigt die Mutter des Königs nach der Burg zu bringen. Unterdessen marschirt die königliche Garde-Kavallerie sowohl vom Konak als vom Militärs-Platz aus, welcher sich in der unmittelbaren Nähe des Palais der Königin befindet, auf und versucht die Straßen zu räumen. Die Volksmassen weichen vor der vordringenden Garde bis zum Plage vor dem Palais der Königin zurück, woselbst sie eine drohende Haltung einnehmen. Der Gardekommandant, welcher die Menge wiederholt auffordert, den Platz zu räumen, wird verhöhnt, worauf er den Angriff mit der blanken Waffe befehlt, was die Masse mit Steinwürfen erwidert. Die Garde weicht zurück, viele Gardereiter, darunter ein Offizier, werden durch Steinwürfe verwundet. Die Gardisten weichen zurück und machen von der Feuerwaffe Gebrauch. Der Kommandant läßt zwei Dechargen abgeben und das Volk erwidert den Angriff mit Steinen und greift seinerseits die Garde an, welche zurückweicht. Es gibt beiderseits Todte und Verwundete. Mittlerweile werden von anrückender Infanterie alle zum Palais der Mutter des Königs führenden Gassen zernirt. Die Volksmassen weichen nicht. Man hört Rufe: „Nieder mit Pasic!“ Die Situation ist sehr kritisch. Wie verlautet, gebt die Regierung die Entfernung der Mutter des Königs unter allen Umständen durchzusetzen. 7 Uhr Abends. Höchste Ereignisse haben sich hier abgespielt. Die Ausweisung der Königin wurde von den Studenten und einer großen Volksmenge verhindert. Als nämlich um 4 Uhr die Polizei in die Wohnung der Königin drang, um sie gewaltsam in den Wagen und dann zum Landungssteg zu bringen und sie dort einzuschiffen, sammelte sich eine ungeheure Menschenmenge in den Straßen an. Die Regierungsorgane hatten ihre Absicht geheim gehalten; aber eben die allzu große Vorsicht, die Abspernung der Straßen durch Gendarmerie, brachte das Publikum auf die richtige Fährte: daß die Königin heute gewaltsam entfernt werden solle. Als die Menge des Wagens der Königin ansichtig wurde und denselben davonfahren sah, wurde die Königin mit endlosen Jubelrufen empfangen, während die den Wagen begleitende Mannschaft beschimpft und mit Steinen beworfen wurde. So konnte der Wagen nur langsam vorwärts kommen und an das Donauufer gelangen. Hier spielte sich dann eine beispiellose Szene ab. Die der Königin von jeher freundlich gesinnten Studenten hatten hier Posto gefaßt. Als die Equipage ankam, hielten sie dieselbe an, spannten die Pferde aus, stellten sich selbst vor den Wagen und führten dann die Königin wieder im Triumph in ihre Wohnung zurück. Der Dampfer mußte abreisen, ohne die Königin mitnehmen zu können. Auf dem Rückwege machte die bewaffnete Macht einen Angriff auf die Volksmenge; die Gendarmerie schoß, wodurch mehrere Personen verwundet wurden. Der Zweck der Regierung aber war dennoch nicht erreicht, da die Königin sich wieder in ihrer Wohnung befindet. In der Stadt herrscht ungeheure Aufregung. — Das „N. W. Tabl.“ meldet: Die Situation ist außerordentlich ernst und kann für die Regierung gefährlich werden, wenn sie nicht durch ihre Energie den Sieg erringt. Alle Sympathien haben sich plötzlich der Königin zugewendet. Man erzählt, die Königin habe ihrem Kutscher befohlen, langsam zu fahren, wodurch die tumultuösen Szenen provozirt wurden. (Siehe Telegramme.)

Die Alten.

Eine Geschichte von Alphonse Daubet.

„Ein Brief, Vater Azan?“
 „Ja, Herr . . . er kommt aus Paris.“
 Er war ganz stolz darauf, daß der Brief aus Paris kam, der brave Vater Azan . . . Ich nicht. Etwas sagte mir, daß die Botschaft aus Paris, die so unversehens am frühen Morgen auf meinen Tisch fiel, mich den ganzen Tag kosten würde. Ich täuschte mich nicht. Da, lesen wir: „Du mußt mir einen Dienst leisten, lieber Freund. Du wirst auf einen Tag Deine Mühle zumachen und sogleich nach Eyguieres aufbrechen. Eyguieres ist ein Flecken drei oder vier Stunden von Deiner Mühle, ein Spaziergang. Wenn Du dort bist, fragst Du nach dem Kloster der Waisenkinder. Hinter dem Kloster siehst Du ein niederes Haus mit grauen Fensterläden und daneben ein Gärtchen. Du trittst ein, ohne anzuklopfen, die Thür ist immer offen, und wenn Du eingetreten bist, rufst Du recht laut: Guten Tag, ihr braven Leute, ich bin der Freund von Moriz . . . Dann wirst Du zwei kleine Deutchen erblicken, aber alt, alt, steinalt. Sie werden Dir aus ihren großen Sorgenstühlen die Arme entgegenstrecken und Du wirst sie so herzlich umarmen, als wären es Deine eigenen Eltern. Dann plaudert Ihr. Sie werden von mir reden, nur von mir; sie werden Dir tausend Thorheiten erzählen, die Du, ohne den Mund zu verziehen, mit anhörst. Du wirst nicht lachen, das will ich hoffen! Es sind meine Großeltern, zwei Wesen, denen ich ihr ein und alles bin, und sie haben mich seit zehn Jahren nicht mehr gesehen. Zehn Jahre, eine lange Zeit! Doch das ist nicht zu ändern, mich hält Paris, sie ein hohes Alter. Sie sind so alt, daß sie weiß Gott unterwegs zerbrechen würden, wenn sie mich besuchen wollten. Glücklicherweise bist Du ja dort in der Nähe, mein lieber Junge, und wenn sie Dir die Hand drücken, so ist es ihnen, als wäre es meine Hand. Ich habe ihnen so oft von uns beiden geschrieben und von unserer Freundschaft.“

Der Kukul hole die Freundschaft! Gerade an dem Morgen war ein Prachtwetter, aber nicht um dabei sich auf die Landstraße zu machen; zu viel Mistral und zu viel Sonne, ein wahres Provençawetter. Als der erwünschte Brief ankam, hatte ich mir schon ein geschütztes, schattiges Plätzchen zwischen zwei Felsen ausgesucht und dachte mir es da wohl sein zu lassen, wie einer Eidechse in einer Mauerspalte, und unter den rauschenden Föhren zu träumen. Doch, was ist zu thun? Ich schließe fluchend meine Mühle, leg den Schlüssel unter die Treppe. Mein Stock, meine Pfeife, und so bin ich unterwegs. Ich kam gegen zwei Uhr in Eyguieres an. Der Ort war verlassen, alle Welt im Felde. Unter den weißbestäubten Alueu zirpten die Grillen wie in offnem Felde. Auf dem Blage vor der Mairie stand wohl ein Esel und sonnte sich, ein Flug Tauben erfrischte sich am Brunnen neben der Kirche, aber keine Menschenseele weit und breit, um mir das Waisenhans zu zeigen. Zum Glück fiel mir plötzlich eine alte Fee in die Augen, sie saß zusammengesauert unter einem Thürbogen und spannte. Ich sagte ihr, was ich suchte und da sie eine mächtige Fee war, so brauchte sie nur den Rocken zu erheben und augenblicklich stand das Kloster der Waisenkinder wie auf einen Zauberschlag vor mir. Es war ein großes, schwarzes, grüliches Haus und wie es schien, ganz stolz darauf, über seinem gothischen Portal ein altes Kreuz aus rothem Sandstein mit etwas Latein rings herum aufzuweisen zu können. Neben jenem Hause erblickte ich ein andres, kleineres, mit grauen Fensterläden, einem Garten dahinter. Ich erkannte es sogleich und trat ein, ohne anzuklopfen.

So lange ich lebe, sehe ich den langen, kühlen, stillen Hausgang vor mir, seine rötlich angestrichenen Wände, das Gärtchen, das tief hinten durch eine helle Gardine hindurchblinkte, und an dem braunen Gefäßel die geschnittenen, wurmförmigen Blumen und Geigen. Mir war es, als träte ich in das Haus eines gestrengen Herrn aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Am Ende des Ganges, linker Hand, hörte man durch eine halboffene Thür das Ticktack einer großen Wanduhr und die Stimme eines Kindes, eines Schulkindes, das nach jeder Silbe innehmend vernehmlich las: „Als — dann — rief — der — hei — li — ge — Je — su — us — ich — bin — der — Wei — zen — des — Herrn — ich — muß — ge — mah — len — wer — den — von — den — Jä — h — ren — die — ser — Thie — re.“

Ich näherte mich leise und schaute durch die offene Thür.
 In der Stille und dem Halbdunkel eines kleinen Zimmers schlief im tiefen Sorgenstuhl ein guter Alter, das Gesicht über und über mit Runzeln bedeckt, mit offenem Munde und die Hände auf den Knien. Ihm zu Füßen saß ein Mädchen im blauen Anzuge — große Pelerine und kleines Mütchen, das Kistchen der Waisenkinder — und las in einem Buche, das ihr über den Kopf hinausragte, das Leben des heiligen Jrenäus. Ihre wunderbare Kunst hatte wie ein Zauber auf das ganze Haus gewirkt. Der Alte schlief in seinem mächtigen Lehnstuhl, die Fliegen schliefen an der Decke, die Kanarienvögel in ihrem Käfig, dicht am Fenster. Die große Wanduhr schnarrte ihr Ticktack, Ticktack. Einzig munter im ganzen Zimmer war nur ein großer Lichtstreifen, der weiß und schnurgerade voll lebendiger Funken und tanzender Staubatome durch die geschlossenen Fensterläden drang. Während alles ringsumher schlummerte, fuhr das Kind wieder im ernstesten Tone zu lesen fort: „Al — so — bald — stürz — ten — sich — zwei — Lö — wen — ü — ber — ihn — her — und — zer — ris — sen — ihn.“

In diesem Augenblick trat ich ein. Und wären die Löwen des heiligen Jrenäus in's Zimmer gedrungen, sie hätten keine allgemeinere Erstarrung hervorrufen können als ich. Ein wahrer, dramatischer Knalleffekt! Die Kleine stößt einen Schrei aus, das große Buch fällt, die Kanarienvögel und die Fliegen erwachen, die Wanduhr schlägt, der Alte richtet sich ganz erschrocken in die Höhe und ich selber etwas bestürzt, bleibe auf der Schwelle stehen und rufe mit lauter Stimme: „Guten Tag, ihr braven Leute, ich bin der Freund von Moriz!“

O, da hättet Ihr ihn sehen müssen, den wackren Alten, wie er die Arme nach mir ausstreckte, mich umhalfte, mir die Hände drückte, wie närrisch im Zimmer umher rannte und nichts zu sagen mußte, als: „Mein Gott! mein Gott!“ Alle Falten seines Gesichtes lachten. Er wurde roth, er stammelte: „O Herr!“ dann ging er in eine Ecke und rief: „Mamette!“

Eine Thür geht auf, das Geräusch einer Maus im Hausgang. Mamette tritt ein. Man kann sich nichts Hübscheres denken, als die kleine Alte in ihrer starren, zweigehäufigen Haube und dem braunen Rock; das gestiebte Taschentuch hielt sie dem Gaste zu Ehren in der Hand. Es war wirklich rührend, sie ähnelten einander. Mit einer solchen spitzen Haube auf dem Kopfe hätte er eben so gut Mamette heißen können. Nur hatte die wahre Mamette in ihrem Leben wohl oft weinen müssen, denn sie war noch viel runzeliger als er. Auch sie hatte ein Kind aus dem Waisenhause neben sich, eine kleine Wärterin in blauer Pelerine, die ihr nicht von den Fersen wich. Und die beiden alten Leute von den Waisenkindern beschützt zu sehen, es lag etwas tief Ergreifendes darin.

Bei ihrem Eintritt machte sich Mamette zu einem tiefen Knix zurecht, den ihr jedoch der Alte mit einem

Wort wie unter den Füßen wegzog: „Es ist ein Freund von Moriz!“ Da fängt Alles an ihr zu zittern an, sie weint, sie verliert ihr Taschentuch, sie wird roth, ganz roth, noch röther als er. Diese Alten! Das hat nur noch einen Tropfen Blutes in den Adern und bei der geringsten Erregung steigt er ihnen zu Kopfe. „Schnell, schnell, einen Stuhl!“ sagte der Alte zu ihrer Kleinen. „Mach' die Laden auf!“ ruft das Väterchen seiner Kleinen zu und mich an der Hand fassend, führen sie mich Beide trippelnd bis an's Fenster, das jetzt weit offen steht, damit sie mich betrachten können. Man zieht die Lehnstühle heran, ich setze mich zwischen sie auf einen Klappstuhl, die beiden Blauen stehen hinter uns und das Verhör beginnt: „Was macht er? Warum kommt er nicht?“ Ist er zufrieden? Und patati und patata, so ging es stundenlang.

Ich beantwortete alle ihre Fragen auf's Beste, gab über meinen Freund alle mögliche Auskunft, erfand auch frech, was ich nicht wußte, und hütete mich wohl, einzugehen, daß ich niemals darauf geachtet, ob seine Fenster gut schlossen und von welcher Farbe die Tapete in seinem Zimmer sei.

„Die Tapete in seinem Zimmer! Sie ist blau, hellblau, mit einer Blumenguirlande.“

„Wirklich!“ antwortete die gute Alte gerührt und drehte sich zu ihrem Manne: „Es ist ein so braves Kind!“

„Ja, ja, ein braves Kind!“ versetzte der Andere mit Begeisterung, und während ich mit ihnen redete, gab es zwischen ihnen stille, verständnißvolle Winke, ein Nicken mit dem Kopfe, ein Zwinkern mit den Augen, oder gar der Alte raunte mir vorsichtig zu: „Sprechen sie lauter, ich bitte, er hört nicht gar gut.“ Ich erhob dann meine Stimme und alle Beide lächelten mir dankbar zu, und über mich bezugten sich die welken Gesichter, als wollten sie das Bild ihres Entfels tief in meinen Augen suchen; ich war ganz bewegt und mir war es, als ob ich dies Bild unklar, verschleiert, fast unerreichbar in ihren Augen wiedererblickte, als ob ich meinen Freund aus weiter Ferne, wie durch einen Nebel mir zulächeln sähe.

Plötzlich erhebt der Alte sich von seinem Lehnstuhl: „Aber Mamette, mir fällt jetzt ein, er hat vielleicht noch nicht gefrühstückt!“ Und Mamette streckt wie außer sich die Arme gen Himmel:

„Nicht gefrühstückt! Großer Gott!“

Ich glaubte, es sei noch vom Moriz die Rede und wollte eben antworten, der gute Junge warte mit seinem Frühstück nie länger als bis Schlag 12 Uhr. Aber nein, es war von mir die Rede, und da gab es ein Hinundher, als ich eingestand, daß ich noch nichts gegessen. „Schnell die Messer und Gabeln, Ihr kleinen Blauen! Den Tisch mitten in die Stube! Das Sonntagstischtuch, das geblümte Geschirr. Und nicht so viel gelacht, Kinder, hurtig!“ Und wie eilten sie sich! Sie hatten kaum Zeit, drei Teller zu zerschlagen, so stand das Essen auf dem Tisch.

„Ein gutes, kleines Frühstück“, sagte Mamette zu mir und führte mich zu Tische; „nur sind Sie leider allein beim Essen. Wir Andern haben das Unfere schon gehabt.“

Die armen Alten! zu welcher Stunde es auch sei, sie haben immer gegessen.

Das gute, kleine Frühstück von Mamette bestand aus einer Schale Milch, Datteln und einer Barquette, einer Art Spritzkuchen oder Windbeutel; damit wäre sie mit ihren Kanarienvögeln wohl acht Tage ausgekommen. Und nun sollte ich ganz allein den ganzen Vorrath verzehren! Welche Enttäuschung herrschte auch um den Tisch herum! Wie die kleinen Blauen sich fortwährend zuzischelten und mit den Ellbogen anstießen, und auch die Kanarienvögel

— zum Glück nicht zugleich mein Lebenserwerb; ich lebe von dem Ertrage meines Landbesitzes. Und nun komm' zum Essen!“

Er war bei Tische recht augenfällig der römische Centurio, welcher nur nach den erlesensten Lackerbissen und den feinsten Weinen langte, daneben aber auch ein wenig der gutmüthige Tyrann seines mittelalterlichen Palazzo, auf dessen Winke die beiden schweigsam lächelnden Frauen in demüthvoller Unterthanentreue andächtig achteten. Dann waren sie auf einmal in ihrer scheuen, facten Art unbemerkt verschwunden, und Michele führte Ludwig in ein dunkel gehaltenes Gemach, das er ihm feierlich mit den Worten vorstellte: „Meine Sieftastube!“ Ein Divan lief die eine Wand entlang, ein Ruhebett lehnte an der anderen; die Ecke daneben füllte ein Tisch mit Rauchrequisiten nebst dem wohlbekannten Verdauungsstuhle eigener Erfindung, in welchen sich Michele sofort behaglich bettete, indem er wohlwollend sagte: „Rauche, Kind, und verdaue!“

„Eine köstliche Cigarre!“ sagte Ludwig nach einer Weile. „Du züchtest in der That die Feinschmeckerei auf allen Gebieten.“

„Du etwa nicht? Wenn du verückt vor einem Raffael stehst und dann zu einem Rubens, später zu einem Tizian hingehst oder — des toujours pardrix eingedenk — zu den dunklen Krusten alter Deutscher oder Italiener? Oder etwa der Marchese Crodi drüben nicht, dessen Hirn ganz angestopft ist mit liebestranker Järllichkeit für seine

Rezeption des „Bukarester Tagblatt.“

Santa Justina.

Novelle von Karl Erdmann Edler.

(8. Fortsetzung.)

„Nur besser besonnen hat er sich, und deutlicher erinnert er an atavistische Einflüsse. Du mußt nämlich wissen, daß unser Städtchen, wenngleich fern von Rom und abseits der großen Heerstraßen, schon während der Kabbalereien zwischen Marius und Sulla ein befestigter Punkt gewesen ist mit einer ständigen Garnison. Da hat später einmal ein Kaiser — vielleicht der knickerige Rechenmeister Vespasianus etwa einen jungen vornehmen Garde-Centurio strafweise in die hiesige Garnison versetzt, weil dieser für seine Diners und noch feinere Soupers haarsträubende Schulden gemacht hat. Der elegante Officier, welcher früher nur Flamingozungen und Pfauengehnen liebte, ist hier natürlich bei der schmalen Gebirgskost und ungeheueren Langweile sentimental geworden und mit seinem zerrissenen Herzen an einer ländlichen Schönheit hängen geblieben. Es ist augenfällig, daß ich von dem Manne herkomme. Meine Familie zeigte zwar nichts Derartiges auf seit Menschengedenken, in mir waltt jedoch der Blutstropfen der feinschmeckerischen Centurio unverkennbar wieder auf — dein Göße Darwin nennt das „Rückschlag“. Weil nun dieser Rückschlag glück-

licher Weise nur bei mir eintrat, sind meine sparsam und frugal essenden Vorfahren die reichsten Grundbesitzer hierorts geworden und haben mir so viel hinterlassen, daß ich mir nebenbei auch diesen Palazzo antaufen und für meine Bedürfnisse herrichten konnte. Ich habe nämlich noch andere Bedürfnisse. Der Mensch ist nicht bloß, er wohnt auch. Ich will Licht, Luft, Sonne für meine Hauptporen haben, und freundliche Räume, schöne Linien, edle Formen für meine Augen. Es geht von der Wohnung immer auch etwas auf den Bewohner über, und dies ist der Palazzo der alten Tyrannen von Stadt und Stadtgebiet. Du weißt ja, daß diese kleinen Dynasten nach Menschenkräften und fast darüber hinaus das Leben genossen haben.“

„Aber auch Manches geschaffen haben, was . . .“

„Gewiß. Genuß ohne Abwechslung hört auf, Genuß zu sein, und Emotion schärft den Appetit. Auch darin eifere ich Ihnen nach, wie ein Schwächling des neunzehnten Jahrhunderts dies eben kann und darf. Jene haben Jhresgleichen und ihre getreuen Unterthanen todgeschlagen, um sich Appetit zu machen; ich bemühe mich nach Kräften, sie am Leben zu erhalten. Mit meinem schönen Plane ging es freilich nicht. Das Zusehen, wie sich die Natur selbst zur Gesundheit emporringt, wenn man nur störende Geminnisse fernhält oder beseitigt, das behagte den Leuten durchaus nicht. Ohne Quacksalberei und Hocuspocus mag Niemand gesunden; ein farbiges Wasserchen muß dabei sein, löffelweise nach der Sonnenuhr zu nehmen. Das ist also meine Tyrannen-Beschäftigung

in ihrem Käfig schienen sich zu sagen: „O der Herr, er ist die ganze Barquette allein auf!“

Ich aß sie ganz allein auf, in der That, und fast ohne es zu merken, denn meine Aufmerksamkeit war auf Alles um mich her in der hellen, friedlichen Stube gerichtet, die wie von einer Erinnerung aus alten Zeiten erfüllt war. Da standen besonders zwei kleine Betten, von denen ich meine Augen nicht abzuwenden vermochte. Diese Betten, ich dachte an den frühen Morgen, an's erste Tagesgrauen; die großen Vorhänge mit weißen Franzen umhüllen noch das stille Geheimniß. Es schlägt drei Uhr, die Stunde, in welcher alle Greise erwachen: „Du schläfst, Mamette?“ — „Nein, Männchen.“ — „Nicht wahr Moritz ist ein braves Kind!“ — „O ja, ein braves, Kind!“

Und so dachte ich bei dem Anblick der beiden kleinen Betten, die neben einander standen, an die lange Blauderei, die nun hinter den Vorhängen sich entwickelte. — Während dessen aber ging ein schreckliches Drama an einem anderen Ende des Zimmers vor dem Schranke nun an Szene: Es handelte sich darum, von da oben, dem letzten Brett, ein Glas mit in Branntwein eingemachten Kirschen herabzuholen, das seit zehn Jahren auf Moritz gewartet hatte und das man mir zu Ehren aufmachen wollte. Trotz aller inständigen Bitten Mamettes hatte der Alte darauf bestanden, selber die Kirschen herunterzuholen; er stand nun zum Entsetzen seiner Frau auf einem Stuhl und versuchte es, hinaufzulangen. Das Bild steht lebhaft vor mir: der zitternde Alte, der sich hoch emporreckt, die kleinen Blauen, die sich an seinen Stuhl festklammern, Mamette athemlos, mit ängstlich emporgehobenen Armen hinter ihm und über alles dies ein Bergamotenduft ausgebreitet, der aus dem offenen Schranke hervordringt, und darin mächtige Stöße ungleicher Leinwand, Es war reizend.

Endlich, nach vielen Anstrengungen, war das denkwürdige Glas aus dem Schranke geholt und hinter ihm her kam noch ein kleiner Becher voller Beulen, der Moritz gehört hatte, als er noch ein Kind war. Er wurde für mich bis an den Rand mit Kirschen gefüllt, Moritz hatte sie immer so gern gegessen! Und während er sie mir reichte, raunte mir der Alte schmeichelnd in's Ohr: „Sie können sich glücklich schätzen, solche Kirschen zu bekommen. Meine Frau hat sie selber eingemacht. Das ist gewiß etwas ganz Gutes.“

Nach beendigter Mahlzeit stand ich auf, um mich von meinen Wirthen zu verabschieden. Sie hätten mich gern noch eine Weile behalten mögen, um nur so fort zu plaudern von ihrem braven Kinde, aber der Tag ging zur Neige und die Mühle war weit; ich mußte aufbrechen.

Der Alte war mit mir aufgestanden: „Mamette, meinen Rock! Ich will ihn bis auf den Platz begleiten.“ Mamette dachte in ihrer Seele gewiß, es sei wohl schon etwas kühl, um mich bis auf den Platz zu begleiten, aber sie ließ sich nichts anmerken. Nur, während sie ihm in die Marmel seines schnupftabakfarbigen Rocks mit Perlmutterknöpfen hineinhalf, hörte ich die gute Frau ihm freundlich in's Ohr sagen: „Aber Du kommst nicht zu spät heim; nicht wahr, Alterchen?“ Und er lächelte darauf so schelmisch: „He, he! wer weiß? vielleicht?“ Und darauf schauten sie sich lachend an, und die kleinen Blauen lachten, weil sie die Alten lachen sahen.

Die Nacht senkte sich hernieder, als wir aus der Thüre traten, der Großvater und ich. Die kleine Blau folgte uns in der Ferne, um ihn wieder heimzuführen; aber er bemerkte sie nicht, er war ganz stolz darauf, an meinem Arm einherzugehen — wie ein Mann. Mamette, strahlend, sah das Alles von der Thürschwelle aus und schüttelte freudig den Kopf dazu, als wollte sie sagen: „Bei alledem, Alterchen marschirt noch, marschirt noch stramm!“

Münzen? Was für ihn eine gelungene Prägung ist, war für mich ein Meisterwerk der leider verstorbenen Anina.“

„Zwischen deiner Gourmandise, lieber Michele, und der Saunelreude des Marchese ist denn doch ein erheblicher Unterschied.“

„Im Gegentheil — die Analogie ist durchgreifend. Mir schmeckt der Wein nicht, wenn an der Flasche keine Spinnweben herumflattern, und ein nicht gehörig abgelegenes Wild ohne den geziemenden Haut-goät darf mir nicht auf den Tisch, sowie dem alten Crodi Kost oder Grünspan lieber sind, als die schönste Berggoldung.“

„Sei es darum, aber sage mir doch, wie die Marchesa . . .“

„Du wirst ungeduldig; ich muß jedoch zunächst mit dem Marchese fertig werden. Du hast Crodi gesehen. Es ist eine Ruine, das Gebiet in fremden Händen, das Ganze ein abgebrockeltes Ueberbleibsel eines mächtigen Alterthums. Der Marchese verachtet die Napoleond'or als jämmerliche Neuerung, höchstens dazu gut, um die Raupe, die er sich in den Kopf gesetzt hat, zu mästen und alte Kupferbrocken dafür zu kaufen. Ihm thut es nicht wehe, in Trümmern zu hausen, da ihn just die Zerstörungen der Zeit an seinen Münzen entzücken. Je schimmlicher so ein Metallschnitzel, je verwischter die Prägung, desto größer die Freude! Und so vergißt er die übrige Welt vollständig über römischen As, Consular-Medaillen und

Bunte Chronik.

Ein angeklagter Korrektor.

Das deutsche Reichsgericht hat jüngst in einem konkreten Falle ein sehr interessantes Erkenntniß geschöpft. Der Korrektor eines deutschen Blattes wurde gleich dem Redakteur desselben auf Grund der §§. 185 und 186 des deutschen Strafgesetzbuches in den Anklagestand versetzt und im Sinne des §. 49 als Verbrechertheilnehmer für schuldig erklärt. Der Korrektor appellirte an das Reichsgericht, dieses hat jedoch die Appellation mit folgender Begründung zurückgewiesen: „Der Angeklagte, indem er im Dienste des angeklagten Redakteurs gestanden, hat anlässlich der vorgenommenen Korrektur vom Inhalte des Artikels Kenntniß genommen, erkannte, daß der Artikel ehrverletzenden Inhaltes ist, und hat trotzdem seine Aenden als Korrektor fortgesetzt. Es wird mithin die Behauptung des Angeklagten hinfällig, daß er den strafbaren Charakter der That, deren er angeklagt ist, nicht gekannt habe. Wenn nun der Angeklagte wußte, daß der Artikel strafbaren Inhaltes ist, dann hat er bei der Herstellung einer Druckschrift, welche strafbaren Inhaltes ist, bewußt mitgewirkt, und so sind der Redakteur sowohl als auch der Korrektor gleichmäßig strafbar, weil es in Beider Absicht gelegen war, daß der fragliche Druck, d. i. die bewußte Zeitungsnummer mit dem forrigirten Artikel zugleich vor die Oeffentlichkeit gelange.“ Das Reichsgericht spricht in diesem Erkenntniße also den prinzipiellen Satz aus, daß ein Korrektor einer Zeitung die Pflicht habe, auf den Inhalt der ihm zur Korrektur vorgelegten Manuskripte, gleich dem Redakteur zu achten, also nicht bloß die eventuellen Druckfehler zu verbessern.

Eine verurtheilte Schwiegermutter.

Aus Belgrad wird geschrieben: Vor dem Bosnauer Gerichte wurde soeben nach mehrtägiger Verhandlung ein Sensationsprozeß zu Ende geführt, in welchem eine Schwiegermutter eine sehr traurige Rolle spielte. Der reiche Bürger Mita Zivkovic verheiratete sich mit der jungen und schönen Schwester des Kavallerie Kapitans Jovan Michailovic und lebte mit ihr in der ersten Zeit in glücklichster Ehe. Das Unglück wollte es aber, daß sein Vater starb und seine Mutter Katharina Zivkovic zu ihm ins Haus zog. Nun begann eine Reihe erbitterter Streitigkeiten zwischen der Schwiegermutter und der Schwiegertochter, die schließlich damit endeten, daß eines Tages die junge Frau von gemieteten Meuchelmördern in der grausamsten Weise ermordet wurde. Die hervorragendsten Advokaten aus Belgrad, die Herren Avakumovic und Ribarac fungirten als Verteidiger. Trotzdem wurde die gefährliche Schwiegermutter des Meuchelmordes schuldig erkannt und zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit verurtheilt. Bezüglich der Helfershelfer wurde ein freisprechendes Urtheil gefällt, da ihre Beihilgung an dem Morde nicht nachgewiesen werden konnte.

Der „Stoß im Eisen“.

das uralte Wahrzeichen von Wien, hat am Dienstag zeitweise seinen Platz wechseln müssen; das Haus zum Stoß im Eisen wird niedergerissen, um einem Neubau Platz zu machen, und das Wahrzeichen, der mit vielen Tausend Nägeln beschlagene Baumstamm, wurde mit größter Vorsicht in Gegenwart des Conservators für Nieder-Oesterreich, Baurath Haufer, von seiner Stelle gehoben. Vorerst ist die merkwürdige mittelalterliche Reliquie in der Bauhütte des Neubaus untergebracht, wird aber später seinen alten Platz in der modernen Umgebung wieder einnehmen. Wie sich ergeben hat, ist der Stoß nur an seiner Vorderseite mit Nägeln beschlagen, hinten aber völlig frei und deutlich als ein umgedrehter Wurzelstumpf zu erkennen.

punischen Stücken aus Hannibal's Spaziergang durch Italien — ich glaube, es ist Alles falsch.“

„Du sprichst ja mit einer förmlichen Erbitterung von dem armen alten Manne!“

„Erbitterung? Ich kenne Niemanden, vor dem ich eine so unbegrenzte Achtung hätte, wie vor den drei Bewohnern von Crodi: dem Marchese, der Marchesa, dem Paolo. Diese Verehrung ist so groß, daß sie mir meine Ideen über die Menschheit und mein ganzes schönes System von Lebensregeln über den Haufen wirft. Deshalb gehe ich auch nicht mehr hin — es verstört mir das Ewennmaß und die Ruhe des Gemüthes.“ Er blies nachdenklich einige Rauchringe in die Luft, blickte dann scharf, wie ein zielender Jäger, nach Ludwig, und sagte ernst: „Der Marchese Crodi ist, wie seine Burg, eine Ruine, aber ehrwürdig, achtungsgebietend, unantastend.“

„Nun, du hast ihn soeben ziemlich unehrverbiegt behandelt, alter Michele.“

„Ich habe von seinem Dada geredet, von seiner Münzenraupe, und auch das nicht tadelnd, sondern um dir begreiflich zu machen, was du meine Feinschmeckerei nennst. Ein kleines Steckenpferd soll jeder Mensch haben, es ist eine heilsame Ableitung für manchen Krankheitsstoff — wohl gemerkt: ein kleines! Diesem ganzen Geschlechte Crodi ist jedoch schon seit geraumer Zeit ein allzu großes Steckenpferd gemeinsam gewesen, und das hat sie allmählig arm gemacht. Wie die Crodi zu ihrem Glanz und Reichtum gelangt sind, weiß ich nicht — ich wühle nicht

Boulangers's Ehescheidung.

Die erste Kammer des Pariser Ziviltribunals sprach am 12. d. auf Verlangen der Gemahlin des Generals Boulanger die Trennung der beiderseitigen Güter der geschiedenen Ehegatten aus. Als der Gerichtsbienerr Herr George Ernst Jean Marie Boulanger oder dessen Vertreter aufrief, meldete sich Niemand.

Griechische Juden aus den Tagen Christi.

Die heute in Griechenland lebenden Juden sind zum meist eingewanderte italienische, spanische (spaniolische), deutsche und französische Juden. Eigentliche griechische Juden finden sich nur noch in dem Städtchen Chelkis auf der Insel Euböa, deren Väter noch lange vor der Geburt Christi nach Hellas (hebräisch Elisha) kamen. Dieselben kleiden sich noch heute griechisch, auch sprechen sie nur griechisch und sie leben fast ausschließlich vom Ackerbau und von der Viehzucht. Vom eigentlichen Griechenland aus, wo sie in Athen eine schöne Gemeinde bildeten, haben diese Juden sich dann auch nach den verschiedenen griechischen Inseln und ebenso auch nach Salonich, Byzanz und Smyrna verbreitet. Als nun die Apostel nach Griechenland kamen, um dort das Evangelium zu verkünden, fanden sie bei diesen Juden Gaste freundschaft und Viele von ihnen ließen sich auch bekehren. Erst in den Zeiten der Kreuzfahrer wurden die Juden aus dem Königreiche Griechenland vertrieben, während sie sich auf der Insel Euböa bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

Kampf zwischen zwei Gemeinden.

Man schreibt aus Belgrad, 15. Mai: Ein alter Streit wegen eines Gemeindegackers zwischen den zwei in der Nähe der Hauptstadt gelegenen Dorfgemeinden Nivanj und Pinosavac führte zu einem bewaffneten Zusammenstoße. Nachdem die Einwohner von Pinosavac den ihnen gerichtlich zugesprochenen Acker unter den Pflug genommen hatten, rückten die Einwohner von Nivanj bewaffnet ins Feld, um sich des Ackers zu bemächtigen. Die Pinosavacer zögerten nicht, ebenfalls mit Gewehren ausgerüstet, auf dem Plage zu erscheinen. Es entwickelte sich bald ein regelrechtes Gewehrfeuer, wobei auf beiden Seiten zahlreiche schwere Verwundungen vorkamen. Drei Personen sind derart schwer verwundet, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Eine vom Minister des Innern auf die erste Meldung sofort abgeschickte starke Gendarmen-Abtheilung machte dem blutigen Scharmügel ein Ende. Die Räubersführer werden vor das Strafgericht gestellt werden.

Weiteres vom Tage.

Passendes Citat: Zwei Damen kommen verzwätet während der Bravour-Arie der Primadonna in's Parquet und nehmen mit großem Geräusch ihre Sitze ein. Ein hinter ihnen sitzender Herr kann sich nicht enthalten, ihnen den Verweis zuzuflüstern: „Wo man singt, laß Dich ruhig nieder.“ — Der erste Ruß: Darüber, wie der erste Ruß schmeckt, gibt das Tagebuch einer jungen Dame folgende Aufzeichnung: „Am 20. Mai küßte mich K. zum ersten Mal! Ich fühlte mich wie in einem Kübel mit Rosen, die in Honig, Eau de Cologne und Champagner schwammen, als ob etwas auf Diamantfüßen über meine Nerven liefe und viele kleine Gondeln mit Engeln durch meine Adern strömten, und als ob durch meinen Körper ein magnetisches Regenbogenlicht sich ergöffe!“ — Der Treue: Der Baron G. ist in seine Braut sehr verliebt; seine Hochzeit soll aber erst in 2 Monaten stattfinden. „Werden Sie auch Ihre Frau nicht betrügen?“ — „Ich? ich würde eher sterben, ehe ich eine Untreue beginge — vor der Hochzeit!“

gerne im Staube alter Scharfeten — vielleicht geschah es durch Schlichtthun. Herabgekommen aber in den letzten Generationen sind sie durch Gutthun — durch Gutthun jeglicher Art, aber heimlich, ohne daß die Linke wußte, was die Rechte that, ja so verschämt, daß die Eltern es den Kindern verschwiegen und diese den Enkeln. Das Erbe des jetzigen Marchese war nicht mehr groß, aber hinreichend, daß er damit bequem als Landbesitzer leben und in mäßig beschränkter Weise die Gutthaten seines Geschlechtes fortsetzen konnte. Das hat er denn auch lange Jahre hindurch gethan und ist hiebei alt geworden, ohne davon befriedigt zu sein; es schien ihm ein unnützes, müßiges Dasein. Er fühlte den Drang des Gutthuns mit der eigenen Person, nicht allein mit der eigenen Habe, die Sehnsucht nach einer Gutthat, welche dem Thäter wehethut, den Trieb zur Selbstaufopferung. Da kam der Freiheitskampf in Italien. Nun konnte er endlich in seiner besonderen Weise glücklich sein, Was von den noch vorhandenen Ländereien in Geld nutzsetzen war, gab er hinjamant dem Familienhaufe; mit dem Geld und mit seinem Degen zog er dem angestammten Herrscher zu Hilfe. Es war kein Ueberfluß an solchen opferwilligen Männern, welche Luft verspürten, gegen die neue Zeit anzukämpfen; nur wenige thaten es ihm nach, darunter sein Nachbar und Freund, der bekannte Archäologe Conte Giuseppe Nerni, der Vater der Marchesa Maria.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Verkehr.

Bukarest, 20. Mai 1891.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 20. Mai 6%, Staats-Obligationen 100 50 7%, Kurse:
 Pfandbriefe 104.50 5%, Kurale Pfandbriefe 100.50 7%, Rübische
 Pfandbriefe 104.50 6%, Rübische Pfandbriefe 101.50 5%, Rübische
 Pfandbriefe 97.50 6%, perpe. Rente 101.— 5%, amort. Rente
 99.75 4%, Rente 86 7/8 5%, Eisenbahn-Anleihe 97.50 National-
 bank 1448. Bankausf. 110. Banca Romenia 248 Nationala 420.
 Paris Theat 100.05 Paris 3 Monate. 935. London Theat 25.36 25
 London 8 Monate 25.05.00 Wien Theat 2.14 00 Wien 8 Monate
 2.12.00 Berlin Theat 123.90 00 Berlin 1 Monate 122.80. Antwerpen
 Theat 99 90 Antwerpen 8 Monat 99 05

Wien, Schluß, 19. Mai. Napoleon 9.38 Türkische Rira 10.66
 Silbergulden Papier 100. Papierrent compt. 136.75. Arbitrausf.
 298 25 Oester. Papierrente 91.50. Goldrente 110.80. Silberrente
 104.00. Ungar. Goldrente 91.40. Sicht London 118.90. Paris 46.95.
 Berlin 58.05. Amsterdam 98.00. Belgien 46.20. Ital. Banknoten 46.20

Berlin, Schluß 19. Mai. Napoleon 16.20 5% Am. rum.
 Rente 98.40 5% Am. rum. Eisenbahnen 101.60 4% rumänische
 Rente 85.70 8% Opperium — Bukarester Mun. Anleihe
 95.80. Aest. Papierrent 239.75 Diskontogesellschaft 183.40. Devis
 London 20.26. Paris 80.45. Amsterdam 168.00. Wien 171.95
 Belgien 60.35. Italien 78 80. 4% neue rum. Rente —.

Paris, 19. Mai. 4 1/2% franz. Rente 103.90. 3% franz.
 Rente 92.95. 5% perpe. rum. Rente 93.75 Ital. Rente 91 55
 gr. Anleihe 1331 435.—. Ottomanbank 569.37. 6% Egyptier 478.12
 Orientbank 69.75. London cheques 25.345. Devis Amsterdam
 206.62 Devis Berlin 122.40 Devis Belgien 7/8 Devis Italien 1%
London, 19. Mai. Consolides 95 1/16. Banque de Roumanie
 3 1/2. Devis Paris 25.61 Devis Berlin 20.70. Amsterdam 12.08
Frankfurt a./M. 19. Mai. % rum. amort. Rente 97.60
 4% rum amort. Rente 85.60.

Ueber die Neugestaltung unserer handelspolitischen Beziehungen

Schreibt die „Allgemeine Zeitung“: Die wichtigste Aufgabe, welcher Rumänien sich in der nächsten Zeit zuzuwenden hat, ist die Neugestaltung seiner handelspolitischen Beziehungen, da schon am 10. Juli seine Handelsverträge erlöschen. Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben ihre Absicht angekündigt, auch Rumänien in das Netz von Handelsverträgen einzubeziehen, welches künftighin Mitteleuropa und die Balkanländer umspannen soll; bevor die hierauf abzielende Aktion in Fluß kommen kann, muß jedoch noch ein Zwischenstadium überwunden werden, welches durch das in der Bukarester Chronik vom 11. Mai angekündigte Experiment mit dem autonomen Zolltarif bezeichnet wird. Die rumänische Regierung will, bevor sie in Vertragsverhandlungen eintritt, sich vergewissern, ob die Interessen der nationalen Wirtschaft nicht durch einen autonomen Tarif besser gewahrt würden, als durch bindende Abmachungen mit anderen Staaten, und die Bahnbrecher der künftigen handelspolitischen Ordnung in Mittel- und Südost-Europa, Deutschland und Oesterreich-Ungarn, müssen zunächst abwarten, welche Erfahrungen und Einsichten Rumänien aus diesem Experimente gewinnen werde. Der österreichische Handelsminister hat in seinem neulich mitgetheilten Erlaß an die Handelskammern und sonstigen Fachcorporationen bereits hierauf Rücksicht genommen, indem er die Abgabe der Gutachten über die Neuregelung der Handelsbeziehungen zu Rumänien erst für den Herbst, zwei Monate nach Inkraftsetzung des autonomen rumänischen Tarifs, verlangt. Es ist aber wahrscheinlich, daß dieses Zwischenstadium nicht von langer Dauer sein werde. Mit seinem großen Ueberfluß an Bodenprodukten auf die Ausfuhr nach einigen jener Staaten angewiesen, deren handelspolitischer Aneinanderfluß heute schon als fraglos gelten kann, wird Rumänien auf die Dauer um so weniger auf einer autonomen Zollpolitik beharren können, als andererseits auch Griechenland, gleichfalls ein wichtiges Absatzgebiet der rumänischen Produktion, sein Interesse darin erkennt, nicht früher einen Handelsvertrag mit Rumänien abzuschließen, als bis letzteres in ein Vertragsverhältnis zu den mitteleuropäischen Mächten getreten sein wird, und selbst eine provisorische Konvention als nicht in seinem Vortheile liegend betrachtet. Eine offiziöse Athener Mittheilung besagt in dieser Hinsicht, das Interesse Griechenlands an einem Vertrage mit Rumänien konzentrierte sich lediglich auf die zahlreichen in Rumänien lebenden, handelstreibenden und grundbesitzenden griechischen Unterthanen, deren Verhältnisse geregelt werden sollen; Rumänien dagegen, welches jetzt schon Getreide und Holz an Griechenland verkaufe, in Folge des hohen Eingangszolles aber gezwungen sei, diese Artikel erst in fremden Häfen, namentlich in Triest, naturalisiren zu lassen, wünsche begreiflicherweise eine direkte Vereinbarung mit Griechenland. Letzteres beabsichtige aber nicht, sich zu beeilen. Unter dem moralischen und materiellen Drucke dieser Verhältnisse und der handelspolitischen Neugestaltungen in Mitteleuropa wird Rumänien wohl selbst darauf bedacht sein müssen, sein Experiment mit einem autonomen Zollregime nicht allzu lange fortzuspinnen.

Fallimentsnachrichten.

Das Handelsgericht des Tribunales Ilfov verhängte den Konkurs über Mihail Popescu, Manufakturwaarenhändler aus Olteniza, ordnete die Siegelung seines

mobilen Vermögens an und ernannte zum Gerichts-Kommissär Herrn Dimitrie Florescu und zum provisorischen Konkursmassaverwalter den Advokaten D. Jancovici. Am 16. Mai 1891: Wahl des Gläubigerausschusses und des definitiven Syndicus; am 28. Mai: letzter Termin zur Anmeldung von Forderungen; am 3. Juni: Zuerkennung der Forderungen.

Firma-Registrierung.

Das Handelsgericht des Tribunales Dolj protokollierte die Firma Henri Blumenfeld in Craiova, als Nebelniederlage, in der Strada Justitiei Nr. 5.

Neue Eisenbahn-Haltestellen.

Vom ersten Juni l. J. an werden folgende neue Haltestellen dem öffentlichen Verkehr übergeben werden:

- Inotesti zwischen Albesti und Mizil,
- Bintileanca " Mizil " Ulmeni,
- Jaraoni " Racaciuni " Valea Seaca,
- Fontanele " Bakau " Galbini,
- Sicueni " Galbini " Roman,
- Muncel " Halaucesti " Pascani.

In diesen Haltestellen können bloß Personen und Gepäck bei Personen- und gemischten Zügen angenommen und befördert werden.

Liktations-Ausschreibungen.

Mon. oficial No. 29.

2. Juni. Reparatur mehrerer Brücken und Stege im Bezirke Olt. Permanenz-Komitee des Bezirkes Olt. — 2. Juni. Schotterlieferung auf die Dauer von drei Jahren auf den Landstraßen Ploesti-Predeal und Ziganesti-Ploesti. Ministerium für öffentliche Arbeiten. — 18. Juni. Bau einer Remise für zwei Lokomotiven am Bahnhofe von Galaz. Direktion der Eisenbahnen.

Telegramme

Königsberg, 19. Mai. Kaiser Wilhelm wohnte in Elbing dem Stappellauf eines Torpedoschiffes bei. Auf eine Ansprache des Bürgermeisters der Stadt sagte der Kaiser, daß er die Erhaltung des Friedens erhoffe.

Hamburg, 19. Mai. Der „Hamburger Anzeiger“ erklärt, daß die politischen Reize Berlins den Vorgängen in Belgrad jede politische Bedeutung absprechen, da die serbische Regierung das beste Einvernehmen mit Rußland unterhalte, die Königin Natalie mithin von dieser Seite gar keine Hilfe zu erwarten habe.

Wien, 19. Mai. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Obwohl es der Königin Natalie gelungen ist, einen vorübergehenden Triumph zu feiern, wird sich dieselbe des gestrigen Tages nur mit tiefem Bedauern erinnern. Im Kampfe, welchen sie seit einigen Jahren schon führt, folgten auf alle ihre zugeschriebenen Siege bittere Enttäuschungen. Ihre Volkshämlichkeit scheint sich auf Belgrad zu beschränken. Man müsse hoffen, daß die Königinfrage jetzt erledigt sei, denn Niemand im Lande habe Interesse daran, den Konflikt zwischen der Königin und ihrem gewesenen Gatten in das Innere des Landes hereinzuführen und hierdurch unabsehbare Komplikationen heraufzubeschwören. Die gestern der Frage gegebene Lösung wird für die Ruhe des Landes von großer Bedeutung sein, obwohl die gestrigen traurigen Vorgänge mehrere Opfer gefordert haben. Dasselbe Blatt macht ferner die Mittheilung, daß Königin Natalie morgen Semlin verlassen und nach Turn-Serwerin abreißen werde. Da Demonstrationen befürchtet werden, begreub man die gestrigen Todten in aller Stille. — Der österreichische Gesandte in Serbien, Baron Thoenel, ist nach Belgrad abgereist, und ebenso der serbische Finanzminister Vuics, welcher telegraphisch zurückberufen wurde. Den Zeitungen nach soll Königin Natalie während ihrer ersten Eskortirung die Wagenfenster herabgelassen und: „zu Hilfe!“ gerufen haben. — Die Wohnungen der Regenten und Minister sind von Soldaten bewacht. Man glaubt, daß Pasic morgen demissioniren werde. Während der Eskortirung der Königin zum Bahnhofe, war die ganze Garnison in Bereitschaft. Es wurden Maßregeln getroffen, jede neue Unruhefort zu unterdrücken.

Wien, 19. Mai. Die „Politische Korrespondenz“ meldet, der serbische Minister des Innern habe an die Präfekten des Landes ein Zirkular versendet und denselben aufgetragen, dasselbe dem Volke bekanntzugeben. Das Zirkular sagt: Da die Königin Natalie sich weigerte, Serbien aus freiem Willen bis zur Großjährigkeits-erklärung des Königs zu verlassen, so habe sich die Regentschaft, deren Pflicht es sei, die Beschlüsse der Stupschina auszuführen zu lassen, genöthigt gesehen, die Ausweisung der Königin durchzuführen.

Wien, 19. Mai. Der Erzherzog Karl Ludwig ist heute Abends abgereist.

London, 19. Mai. Die „Agence Reuter“ erfährt aus Lima, daß es in der Nähe des Hafens Pasagna zwischen der Insurgenten-Flotte und einem Torpedo der Regierung zu einem Kampfe gekommen ist. Der Ausgang ist noch unbekannt.

London, 19. Mai. (Reuter-Meldung) der Zarwitsch schiffte sich heute in Tokohama nach Vladivostok ein.

Paris, 19. Mai. Eine offiziöse Note dementirt in aller Form die Nachricht, daß die Verwaltung der

Marine die Lieferung des rauchlosen Pulvers dem Hause Armstrong übergeben und daß sie Krupp'sche und Armstrong'sche Kanonen gekauft habe. Die Verwaltung versicherte sich nur je ein Stück dieser Typen, um an ihnen bezüglich des Marine-Artilleriebetriebes Studien zu machen. — Es wird versichert, daß eine spanische militärische Mission nach Bayonne kommt, um den Präsidenten Carnot im Namen der Königin-Regentin zu begrüßen.

Livorno, 12. Mai. In Beantwortung einer Ansprache des Primars sagte Carnot, daß alles, was auf die Lage der Arbeiter Bezug hat, die beständige Sorge der Regierung bilde, daß aber die praktischen Reformen sich nicht durch Gewaltthätigkeiten herbeiführen lassen. Er hoffe, daß Dank den Bemühungen der ganzen Welt es endlich gelingen werde, die Lage der arbeitenden Klassen zu verbessern. — Der Präsident reiste früh ab; trotz des Regens versammelte sich eine große Menge auf dem Bahnhofe und akklamirte den Präsidenten. Ein Boulangist und ein Anarchist wurden verhaftet, weil sie: „Nieder mit Carnot!“ geschrien haben.

Lissabon, 19. Mai. Graf San Januario hat die Bildung eines Kabinetes aufgegeben. Man sagt, der König würde Herrn de Serpa-Pimentel, mit der Bildung betrauen.

Rom, 19. Mai. Auf dem Bahnhofe von St. Paul nächst Rom stießen gestern ein Militärzug und ein Güterzug zusammen; 36 Soldaten wurden leicht verletzt.

Athen, 19. Mai. (Offiziell.) Der Großrabbiner von Corfu hat der Regierung für die ergriffenen Vorsichtsmaßregeln gedankt. — Die Geschäfte des Judenviertels sind seit gestern wieder geöffnet. — Ein Individuum, welches einen Juden angriff, wurde verhaftet. — Ein Polizeiaгент wurde seines Amtes entsetzt, weil ihm Nachlässigkeit in Bezug auf einen begangenen Mord nachgewiesen wurde. — 27 Unruhestifter wurden verhaftet. — In Corfu und Zante wird strenge Untersuchung geführt.

Belgrad, 19. Mai. Königin Natalie wurde mittelst Eskorte zum Bahnhofe geleitet, von wo dieselbe, via Semlin, abreiste. Gestern Abends säuberten die Truppen die Straßen, ohne jedoch die Menge anzugreifen; um Mitternacht war die Ruhe wiederhergestellt. Man befürchtet neue Ausschreitungen. Der Kriegsminister gab seine Demission; die Regierung unterhandelte mit General Schafarik, dieser jedoch lehnte das Portefeuille ab. Die Erregung gegen die Regierung, Regentschaft und gegen den König Milan, ist sehr groß.

Belgrad, 19. Mai. Alle Truppen des Lagers von Baniscobrodo und ein Bataillon der Garnison von Nisch sind nach Belgrad gebracht worden, da man befürchtete die Bewohner der Landgemeinden könnten nach Belgrad kommen. Während der gestrigen Unruhestörungen, wurden sämtliche Offiziere und Soldaten eines Kavalleriedetachementes leicht verwundet; im Volke sind zahlreiche Leicht- und Schwerverwundete. Mehrere Bürger und Kaufleute, wurden verhaftet.

Belgrad, 19. Mai. Der Kriegsminister, welcher am 15. Mai seine Absicht kundgab, zu demissioniren, wurde gebeten, sein Amt zu behalten; als derselbe jedoch erklärte, er könne im Falle des Eintretens von Unruhestörungen dagegen keine Maßnahmen treffen, wurde seine Demission angenommen. Oberst Prarocetovits wurde Kriegsminister. Die Bevölkerung ist sehr aufgebracht, denn die Regentschaft erklärte einer Bürgerdeputation, sie habe auf die Anwendung jedes Gewaltmittels gegen die Königin Natalie verzichtet. Die Ordnung konnte nur in Folge dieses abgegebenen, jedoch nicht eingehaltenen Versprechens wiederhergestellt werden.

Semlin, 19. Mai. Königin Natalie ist nach vier Uhr Morgens hier eingetroffen; sie ruhte kurze Zeit am Bahnhofe aus und begab sich hierauf in das Hotel Europa. Man glaubt, daß die Königin einige Tage in Semlin bleiben, und dann nach Rußland abreisen werde.

Malta, 19. Mai. Das englische Panzerschiff „Victoria“ und „Polyphem“ sind nach Corfu abgegangen.

Newyork, 19. Mai. Zwei Millionen Dollar in Gold werden morgen nach Europa befördert werden.

New-York, 19. Mai. In einem Zuge zwischen York und Lavytown ereignete sich eine Dynamitexplosion; 2 Amerikaner und 8 Italiener wurden getödtet und mehrere Personen verwundet.

Tokio, 19. Mai. Der Mikado drückt in einem kaiserlichen Reskript sein tiefstes Bedauern wegen des Attentates auf den Czarewitsch aus; er ordnet die baldige Bestrafung des Uebelthäters an, um die Aufrechterhaltung der freundschaftlichen und herzlichen Beziehungen zum Nachbarreiche zu sichern.

Dr. Emil Fischer

wohnt seit Ost. Gheorghe

Calea Moşilor Nr. 48

neben der Apotheke „Foişorul de Foc“

nächst dem **St. Gheorghe-Platz.**

Kurs-Bericht vom 19. Mai u. St. 1891.
Wechselstube C. STERIU & Comp.
 Strada Lipscani No. 19.
Bukarester Kurs
 3 Uhr Nachmittags.

	Kauf.	Verkauf.
5 prc. Municipal-Oblig. 1883	96.—	96.50
5 prc. Municipal-Oblig. 1884	—	—
5 prc. Com.-Anl 1890	97.50	98.—
5 prc. R Rents amort	99 —	99.50
5 prc. Rum. Rente perp.	100.50	101 —
4 prc. Rente amort.	86.50	87 —
5 prc. Cred. fone. rur.	100.25	100.75
7 prc. Cred. fone. rur.	104 1/2	104.50
5 prc. Cred. fone. urb.	98 7/8	97.25
5 prc. Cred. fone. urb.	103.25	103.75
7 prc. Cred. fone. urb.	104.25	104.75
5 prc. Cred. fone. urb. Jassy	86.—	86.75
5 prc. Staats-Obligat. (convertirte Rural)	100.—	100.50
10 Lei zins. Pensionse.-Oblig. (nom. 300 Ln.)	270.—	275.—
Municip.-Lose à Ln. 20	65 —	75 —
Rum. Bau-Gesellschaft	104	108
Vers.-Ges. Nationala	442	415
Vers.-Ges. Dacia-Rom.	340	345
Rum. National-Bank	1450	1460
Oesterreichische Gulden	2.14.—	2.17.—
Deutsche Mark	1.33 50	1.25 —
Französ. Banknoten	99 1/2	100.—
Englische Banknoten	25 —	25.50
Rubel	2.95	3.00
Gold-Agio	—00	0.00
Napoleon dor gegen Gold	20.01	20.02

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

	18. Mai	17. Mai
Donau: Pressburg	3 10 M	3 20 M
Budapest	5.55	3.72
Orsova	4.11	4.11
Drau: Barcs	2.69	2.92
Esseg	3.68	3.70
Theiss: M-Sziget	0.94	0.98
Szolnok	4.50	4.78
Szegedin	5.12	5.19
Sava: Sissek	4.18	4.60
Mitrovitz	5.27	5.37

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen.

Sugo's Grand Hotel de France, Brailoin, Senator Craiova.
 Simionescu, Senator u. Voinov, Dep beide Focșani, Carabatescu,
 Dep T Jiu. Niculescu, Avocat Galati, Xenu, Gtsb T Magurele.
 Bienenstock, u. Riegler, beide Kf B Pest. Hirschbein, u. Novák,
 beide Kf Wien Heller, Kfm Hamburg.

Doktor Wilhelm Salter

Boulevard Carol I.

Spezialist für Frauenkrankheiten

heilt ohne Berufshörung gründlich und schmerzlos Syphilitis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren und weißen Fluss, Hautausschläge nach den neuesten Methoden.
 Sausordination von 1/2 7-1/2 8 Uhr früh und 2-4 Nachm.
 1208 Boulevard Carol I.

Medic. & Chirurg. Dr. Vianu

Special-Arzt für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode
Syphilitis und Geschwüre
 (neue und veraltet) jeder Art Harnröhren und weißen Fluss, sowie Folgen der geschwächten Manneskraft.
 Ordinationsstunden: Form. von 8-9 u. Nachm. 4-6 Uhr.
 Str. Covaci Nr. 14. 49

Jubiläums-Medaille

zur Verherrlichung

Sr. Majestät des Königs

von einer renomirten deutschen Prägeanstalt in feinsten Ausführung aus feinem Metall geprägt, mit Ohr und Ring zum Anhängen bei Uhrenketten, Halschmuck, Bracelets etc. in drei Farben fein versilbert, fein vergoldet und goldpolirt werden zu sabelhaft billigen Fabrikpreisen verkauft.

Agenturen und Alleinverkauf für alle Städte Rumäniens werden vergeben.

Ein intelligenter Kaufmann kann in 8-10 Tagen mit dem Verkauf 1000 Lei, eine rührige Person kann per Tag 50 Lei verdienen.

General-Depot bei
L. R. Rosezweig
 Str. Smardan 53.

3 Muster franco rekomandirt sende per Post gegen Francoeinsendung von Lei 1.50 in Postmarken.

En gros Verkauf in Bukarest bei

P. S. Storfer
 Str. Gabroveni 22.

417 15

Ueberseeisches Insectenpulver
 das beste Mittel seiner Art.
Zacherlin
Insecten-Tincturen
Sprihen
 etc. etc. empfiehlt bestens
Gustav Riez,
 409 6 60 alt, Strada Carol 54 neu.

I. Bukarester Frauen-Verein.
Einladung
 zu dem
Sonntag, den 12. (25.) Mai d. J.
 im Garten der Anstalt (Strada Stirbey-Voda Nr. 169)
 stattfindenden
Maifeste
 der **Mädchenkindererschule** mit **Tombola** ladet
 der I. Bukarester Frauenverein hierdurch alle Freunde und Gönner ergebenst ein. 487 1

Bukarester Turnverein
 An alle unsere aktiven und passiven Mitglieder ergeht die freundliche Einladung, an dem Festzuge bei Gelegenheit der Jubiläumsfeierlichkeiten am 10. Mai theilzunehmen. Der Turnrath bittet um recht zahlreiches Erscheinen, damit auch bei dieser festlichen Gelegenheit unser Verein in würdiger und angemessener Vertretung erscheine. Der Versammlungsort ist unser Turnplatz, auf welchem wir uns **Freitag früh 7 1/2 Uhr** zusammenfinden werden. Schwarzer oder dunkler Anzug ist erforderlich.
 Bukarest, 8. (20.) Mai 1891.
 Mit turnerischem Gruß
 Gut Heil!
 Der Turnrath.
 484 1

„Transsylvania“
Verein der siebenbürger Sachsen in Bukarest.
 Sämmtliche B. T. Mitglieder werden hiermit ersucht, sich **Freitag, 10./22. Mai 7 1/2 Uhr morgens**, behufs Theilnahme an dem Jubiläumsfestzuge S. M. des Königs Carl I. im Lokale des Turnvereins (Strada Brezoianu Nr. 5) einzufinden. Schwarzer oder dunkler Anzug erwünscht. Vereinsabzeichen sind mitzunehmen.
 Mit bestem Gruß
 Der Ausschuss.
 488 1

Gesang-Verein „Eintracht“
Einladung
 Die B. T. Herren Mitglieder werden ersucht, sich an dem Jubiläumsfestzuge bestimmt vollständig theilnehmen und **Freitag, 10. (22.) Mai Früh 1/2 8 Uhr** (im dunkeln Anzug und mit Vereinsabzeichen) sich im Vereinslokale des Bukarester Turnvereins (Strada Brezoianu Nr. 5) versammeln zu wollen. — Von dort erfolgt der Abmarsch in bestimmter Reihenfolge punct 1/2 9 Uhr.
 Der Vorstand.
 485 1

Kranken - Unterstützungs - Verein
„Anker“
Einladung
 Die B. T. Herren Mitglieder werden ersucht, sich an dem Jubiläumsfestzuge bestimmt vollständig theilnehmen und **Freitag den 10. (22.) Mai Früh 1/2 8 Uhr** (im dunkeln Anzug und mit Vereinsabzeichen) sich im Vereinslokale des „Bukarester Turn-Vereins“ (Strada Brezoianu Nr. 5) versammeln zu wollen. — Von dort erfolgt der Abmarsch in bestimmter Reihenfolge punct 1/2 9 Uhr.
 Der Vorstand.
 486 1

PATENT besorgen
J. Brandt & Co. Nawrocki
BERLIN W.
 78, Friedrichstrasse 78.
 Aeltestes Berl. Patentbureau, Geegründet 1873.
 476 1

Dr. Sigm. Eichenbaum
 Doctor der Medizin und Chirurgie
Strada Lipscaniei Nr. 84
 ordinirt täglich von 2 bis 4 Uhr Nachmittags. Consultationen außer dem Hause zu jeder Tagesstunde.
 206 30

Gröffnungsanzeige.
 Allabendlich
Concert der Damenkapelle
„Wiener Schwalben“
 in Sugo's Garten-Localitäten (früher Grädina Sinaia) Str. Academiei.
 Durch Verabreichung vorzüglicher Speisen und Getränke, von 11 Uhr Vormittags ab (feinste deutsche Küche,) durch prompte Bedienung und sehr civile Preise, werde ich das P. T. Publicum vollstens zufrieden stellen, und hoffe auf recht zahlreichen Zuspruch.
 Saison-Karten per Person und für Familien im Grand Hotel de France oder Abends an der Cassa zu ermäßigten Preisen erhältlich.
 Kochachtungsvoll
P. H. HUGO.
 449 8

Alviso!
 Stets frisch gebrannter Kaffee
 gemahlen od. ungemahlen, zu haben bei
G. Giesel
 Mehl und Colonialwaaren-Handlung
 zu den drei Tannen — Calea Mosilor 64
 Dasselbst wird auch Kaffee zum Brennen übernommen, unter Garantie schöner und egaler Röstung, jedoch nur in Mengen von mindestens 5 Kilogr. 29 49

W. Singer
 Strada Dómnei Nr. 8.
 Großes Lager von Lampen und Haushaltungsgegenständen
 Specialität:
Badewannen u. Douche
 in allen Größen.
Systematische Closets
 in allen Combinationen.
 Atelier für Spenglerarbeiten, sowie jede Metallarbeit.
 Billigste Preise. 350 10

J. Guttenberger,
 Bukarest,
 — Nr. 12. Strada Fariilor Nr. 12 —
 nächst dem Boulevard Carol I.
Großes Etablissement
 mit Dampftrieb für Bau und
Möbelschlerei
 sowie Skulpturarbeiten
 empfiehlt sich zur Ausführung aller in dieses Fach schlagender Arbeiten zu den günstigsten Bedingungen und billigsten Preisen. — Trockenes Material in großer Auswahl stets am Lager. 426 4

Lehr-Zeugnisse
 stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“

L. G. POPP

k. u. k. österr. - ungar., k. griech. Hofparfumerien, Fabrik in Paris, Wien u. New-York.

Diplôme de membre correspondant de la Société de médecine de France à Paris.

40-jähriges Renommée! Prämirt bei allen Ausstellungen. Erzeuger der weltberühmten

Anatherin-Mundwasser, Zahnpasta und Zahnpulver

das Beste gegen alle vorkommenden Mund- u. Zahnkrankheiten. Novitäten: in Parfums: Extrait concentré Popp. Essence concentrée „Damara“, et Essence of Coelocina, Violette de Parmo, Essbouquet concentrated als Specialitäten; In Seifen: Savon „Leda“, Savons au musc de Chine, Popp's Violet Soap, Popp's Savon de famille, Savon transparent imp. aux fleurs, Popp's Soap.

Eau et Vinaigre: Eau de toilette Popp, Eau de Violet de Parme, Vinaigre hygienique.

Poudre: Poudre Popp.

Für die Hautpflege: Odaline des Indes. (Specialität)

Haarfärbemittel: Beaume oriental, Eau Japonaise, Fontaine jeunesse.

Verschiedene Sorten Toilette- und Glycerinseifen wie Savon fleurs de printemps, Savon de Thiradace, Savon Veloutine, Real old brown Windsor Soap, Venusseife, Sonnenblumenseife, Wiener Rasirseife, Transparent Crystal Soap, Familientransparent-Seife, Parfums, Eau de Cologne, Eau de vie de Lavande, Poudre Veloutine, Crème Melusine, ungarische Bartwische, Patti Bandoline, Englisch Pfaster und Animal-Hefpfaster.

General-Vertretung und Depôt bei:

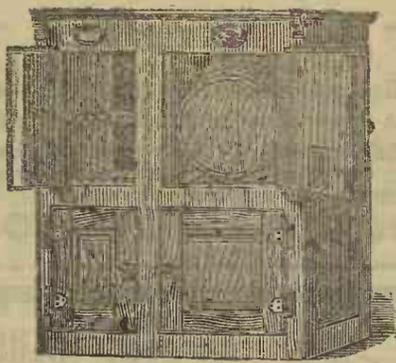
B. COURANT, Bukarest. Strada Academiei 4.

In allen Apotheken, Droguerien und Parfumerien zu finden. 103874

Wichtig für jeden Haushalt.

Depot von neuverbesserten tragbaren Eiskühlern und ähnlichen Apparaten jeder Dimension.

Friedrich Zank



Str. Literana 6

Diese Eiskühler und Kühlapparate werden von mir in jeder Dimension prompt und solid nach neuestem Styl bei mäßigen Preisen effektiviert.

Preis-Courante gratis und franco. 344 10

Ein tüchtiger Werkführer

Der auch in der Eisendreherei bewandert ist, wird für eine Maschinen-Reparatur-Werkstätte sofort engagirt. Bewerber wollen ihre Offerte unter Chiffre „DEACON Craiova poste restante“ einsenden. 457 4

Ein Commis

mit netter Handschrift, flinker Arbeiter findet Stellung in einem Engros-Geschäft. Offerten an die Adm. d. Blattes unter C. D. 1200. 459 4

Für Cigarrettenraucher !!

Wir machen die Cigarrettenraucher aufmerksam, als Cigarrettenpapier nur „LES CEN MARQUES“ (Soudenier der Pariser Weltausstellung 1889)

zu kaufen, denn außer dem Vortheile, ein Papier zu rauchen, welches absolut weder Chlor noch Leim, Substanzen welche der Gesundheit schädlich sind, enthält, ist denselben dadurch, daß sie die Umhüllung des Papiers abnehmen und bewahren, Gelegenheit geboten, sich eine Sammlung von 100 verschiedenen Gravuren anzulegen, von welchen jedes Bild ein besonderes Monument der verschiedenen Länder enthält, welche an der Pariser Weltausstellung 1889 theilnahmen. 461 2

Man hüte sich vor Fälschungen.

Jedes Blättchen enthält als Fabrikmarke: „Papier de France“ und jede Umhüllung: Henri Brien, Paris.

Agent für Rumänien: A. Feldmann, Str. Decabal Nr. 3.

Ein hübsch möblirtes Zimmer

ist bei einer deutschen Familie zu vermieten. Sehr zu empfehlen für Besucher des 10. Mai. Adresse zu erfragen in der Adm. d. Blattes. 478 2

Universitäts - Studenten haben 10% Redaction vom ausgemachten Preis.

Bazar Regal

Vertrauens-Firma

BUKAREST

Calea Victoriei 28 vis-à-vis der Polizei-Präfectur

Zur Frühjahrs-Saison Wichtig! Zur Sommer-Saison

Wir beehren uns ein P. T. Publikum und unsere geehrten Kunden darans höflich aufmerksam zu machen, es nicht unterlassen zu wollen, bevor sie in irgend welcher anderer Schneider- sowie Herren- und Knabenkleidergeschäft gehen, unser Magazin zu besuchen, in welchem aus unserer eigenen Fabrik ein großes Assortiment fertiger Kleider mit selbsterlegter Eleganz hergestellt, zu überraschend billigen Preisen zur Auswahl vorliegen.

Nouveautés für die Saison.

Ueberschieber à la Derby, Mäntel mit Velerin ohne Gürtel, Jaquets und Jaccos mit Shawls.

Ein großes und elegantes Lager der feinsten Stoffe für Maßbestellungen ist stets zur Disposition unserer geehrten Kunden, sowie wir auch keine Kosten scheuten, einen tüchtigen und erprobten Zuschneider aus dem Auslande zu engagiren, wodurch es uns möglich ist unsere geehrten Kunden aus der Hauptstadt wie auch aus der Provinz in jeder Hinsicht vollkommen zufrieden zu stellen

Schwach & Mendelsohn.



Weltberühmte Schwefel- und Salzthermen mit einer terrastischen Wärme bis 56° C. - Auch als Luftkurort massenhaft besucht. - Im Jahre 1887 beehrte Ihre Majestät die Kaiserin-Königin von Oesterreich-Ungarn dieses Bad mit einem sechswöchentlichen allerhöchsten Aufenthalte. - Internationales Rendezvous der Heilbedürftigen. - Beginn der Saison 15. Mai. - Wunderbare Lage in dem von Bergriesen umgebenen reizenden Cserna-Thale. - Praechtvolle Badepaläste für sämtliche Heilquellen. - Grossartige Hôtels, Cursalon, Amusements, Spaziergänge und Ausflugsorte, Bergpartien. - Massage, schwedische Heilgymnastik, elektrische Bäder. - Express- und Orient-Express-zugverbindung. Fahrpreis-Begünstigungen. Schiffsverbindung mit allen Donauländern via Orsova. - Günstige Witterungsverhältnisse. Staubfreie, ozonreiche Luft, geschützte Lage. Konsultation bei den zahlreichen Bädärzten in allen europäischen und orientasischen Sprachen.



Stefan Havlicek,

Männerschneider

Mihai-Voda No. 1.

empfehlte seine soeben ange-langten neuesten Muster moderner Frühjahrs- und Sommerstoffe vorzüglichster englischer und franz. Fabrikate zur Anfertigung von Herren-Anzügen zu civilen Preisen bei elegantestem und modernsten Schnitt. 281 13

Die Broschüre

über ein erprobtes Heilverfahren gegen „Arvenleiden und Schlagfluß“

wird kostenlos verabreicht in der

Redaction „Progresul medical“

434 3 Strada Coltei Nr. 60

und von folgenden Herrn Apothekern: J. A. Ciura, Str. Pipacoi, Bukarest; F. Ziegler, Ploesti; G. Sherman, Buzen; A. Colosiu, Focsani; E. Karakasch, Galatz; E. Herzenberg, Jassy; E. Sainal Botosani und den Buchhandlungen: J. Cossoveanu, Craiova und E. Popescu in Braila.

Ein Versuch

Schreiben Sie an Confidanta Post of. Box 162 Amsterdam (Holland) Sie erhalten Vorschläge Wie? Sie sich ohne Kapital und Risiko ein nahmbaftes Nebeneinkommen schaffen können. Postporto für Briefe 25 Bant 460 2 „ Posttar. 10 „

Der beste Weinsäuerling ist LUHI Sehr zu empfehlen, rein oder mit Wein, Stroup oder Cognac zu trinken. Zu beziehen in allen Colonialwaarenhandlungen, Droguerien und Restaurants. Generaldepot für Ungarn bei Herrn A. G. Carissy Bukarest. 462 4



Tragbare Eiskeller.

Für Hotel, Restauration jeder Haushaltung, verschiedener Dimension, zu modernem Preisen empfiehlt

427 6 W. Harmening Galatz, Str. Grădina-veche Nr. 1

Möblirte Zimmer

auch unmöblirte, sind zu vermieten Str. Lipsanie 2 (früher Hotel Babes.) Bestes Absteigequartier für Besucher der Jubiläumsestlichkeiten am 10. Mai. 424 13

Installation

von Telegraphen-, Gas- und Wasserleitungen, elektrisches Licht, Telefons und Blitzaableiter.

Filzer Chamberland-Filter.

Teirich & Leopolder.

247 16 136, Str. Berzei 9.

Es ist erwiesen, dass das Zigarrettenpapier „LA PATRIE“ der Fabrik L. LEON & Co. in Paris das beste diesbezügliche Fabrikat ist.

„LA PATRIE“ hat als Etiquette ROUGER DE L'ISLE die Marsellaise singend darstellend.

Aus der sehr eingehenden chemischen Analyse, welche Dr. Bernad Leubway, der Direktor des centralen chemischen hygienischen Laboratoriums in Bukarest 3. 631 vom 9. September 1888 vorgenommen hat, geht hervor, daß das Zigarrettenpapier „LA PATRIE“ aus der Fabrik LEON & Co. in Paris frei von schädlichen Stoffen ist und in Folge seiner außerordentlichen Feinheit verbrannt nicht anderes als Spuren von Asche zurückläßt.

Vom technischen und hygienischen Standpunkte betrachtet, entspricht dieses Papier allen Anforderungen der Kunst und Wissenschaft. Die Resultate, welche die Analysen im städtischen Laboratorium von Paris, bei der medizinischen Regie in Petersburg, beim Professor der Chemie an der Universität Lemberg, sowie bei vielen anderen kompetenten Chemikern ergeben hat, sind gleich glänzend.

Es liegt daher im Interesse eines jeden Rauchers, der auf seine Gesundheit bedacht ist, sich von der Anwendung eines jeden Zigarrettenpapiers zu hüten und nur dieses zu wählen, welches von allen chemischen und hygienischen Autoritäten als gut befunden wurde und welches auf der Etiquette „Rouger de l'Isle“ die Marsellaise singend darstellt.

Jedes Blättchen trägt die Firma der Fabrik L. LEON & Co. Paris.

Für den Verkauf ihres Papiers hat die Fabrik Depots errichtet: Bukarest: bei Herren Othas Weich, Strada Decabal 20; in Galatz bei Herren Löwenthal Frères und in Jassy bei Herrn Neuman-Brück. 457102

Zu verkaufen in allen Tabaktrafiken.